

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1887**

30.4.1887 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-977243](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-977243)

Die „Neue Zeitung“ erscheint wöchentlich 3 mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Neue Zeitung

Bierteljährlicher Abonnementspreis 1,25 Mark, resp. 1,50 Mark. Inseratenpreis für die dreispaltene Zeile 15 Pfg.

für das Großherzogthum Oldenburg.

No 12.

Sonnabend, den 30. April.

1887.

Für Mai und Juni

kostet das Abonnement auf die „Neue Zeitung“ 84 Pfg. Bestellungen werden von allen Postanstalten, den Landbriefträgern und in der Buchdruckerei von Büttner & Winter, Mottenstraße 1, entgegengenommen. Bestellungen auf die „Neue Zeitung“ für die Monate Mai und Juni ersuchen wir so bald wie möglich aufgeben zu wollen. Auf Wunsch werden den hinzutretenden Abonnenten die im April erschienenen Nummern nachgeliefert. Die Expedition der „Neuen Zeitung“.

Die Gründe der Verhaftung Schnebele's.

Amtliche Nachrichten darüber veröffentlicht endlich die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ auf Grund der Akten, welche dem auswärtigen Amt seitens des Reichsjustizamts zugegangen sind. Danach ist die Verhaftung Schnebele's erfolgt infolge eines Verhaftbefehls des Untersuchungsrichters wegen Landesverrats. Dieser Haftbefehl wurde erlassen infolge des Geständnisses des Handelsagenten Klein zu Straßburg. Letzterer hat eingestanden, seit 1879 oder 1880 für den französischen Polizeienten Hirschauer zu Paris über die Forts von Mainz und Straßburg gegen eine monatliche Vergütung von 200 Mk. Erkundigungen eingezogen und an die ausgegebenen Adressen abgefannt zu haben. Vor etwa zwei Jahren habe ihm Hirschauer geschrieben, daß er von jetzt ab mit der Sache nichts weiter zu thun habe, und ihn an den Oberst Vincent zu Paris, als den Chef des bureau des renseignements empfehlen werden; einstweilen solle er seine Briefe an Picard in Nancy adressiren. Letzteres habe er gethan, bis er von dem französischen Polizeikommissar Schnebele zu Pagny zu einer Zusammenkunft eingeladen und dabei von diesem aufgefordert worden sei, in Zukunft seine Briefe an Kenzig in Pont-a-Mousson zu adressiren. Dementsprechend habe er seitdem korrespondirt. Die bei ihm aufgefundenen Briefe rührten von Schnebele her. Die Verhaftung Schnebele's hat erwiesenermaßen auf deutschem Gebiet stattgefunden.

Nachdem Schnebele bei seiner ersten Vernehmung jede Schuld in Abrede gestellt und behauptet hatte, daß seine Verhaftung auf französischem Gebiet erfolgt sei, hält er die letztere Behauptung nicht mehr bestimmt aufrecht, giebt vielmehr die Möglichkeit eines Irrthums zu und räumt zugleich ein, die qu. drei Briefe geschrieben und die als landesverrätherische gekennzeichnete Korrespondenz des Klein vermittelt zu haben.

Der von ihm und dem Klein genannte französische Oberst Vincent ist bei dem Reichsgericht bereits aus den Landesverratsprozessen wider den dänischen Kapitän Saraau und wider den Redakteur Prohl als Chef des französischen Nachrichtenbureaus zu Paris bekannt.

Graf Herbert Bismarck hielt in der letzten Unterredung mit Herbet aufrecht, daß Schnebele auf deutschem Gebiete verhaftet worden sei, und machte Vorbehalte in Betreff der gegen Schnebele erhobenen Anklagen. Dagegen gab Graf Herbert Bismarck zu, daß die Verhaftung möglicherweise nicht regelrecht gewesen sei und daß der Brief von Gautsch, wenn er echt, eine Art von freiem Geleit infolge des deutsch-französischen Vertrages vom Mai 1877 bilde.

Schnebele soll nämlich nicht unter einer offiziellen Vorpiegelung auf deutschen Boden durch einen deutschen Beamten gelockt worden sein, sondern zwei pfliffige Detektives haben den zu ihren Ohren gekommenen Umstand, daß zwischen den zwei Grenzkommissaren eine Begegnung beabsichtigt sei, sich rasch entschlossen zu Nutzen gemacht.

Politische Tageschau.

Gegen das Septennat hat sich nach der amtlichen jetzt dem Reichstag mitgetheilten Statistiken auch bei den entscheidenden Wahlen bezw. Stichwahlen eine Mehrheit von 324 717 Stimmen ergeben, indem nur 3 617 316 Stimmen für die Septennatparteien, da-

gegen 3 942 033 Stimmen für die Gegner des Septennats abgegeben wurden.

Das Militärreliefgesetz mit rückwirkender Kraft bis 1. April 1882 ist in der Reichstagskommission am Donnerstag angenommen worden gegen die Stimmen der Freisinnigen. Letztere stimmten gegen das Gesetz, weil dasselbe den unverheiratheten Subalternofficieren durch Befreiung von Gehaltsbeiträgen ein Privilegium im Gegensatz zu allen Civilbeamten gewährt.

Die preussische kirchenpolitische Novelle wurde bei der dritten Berathung im Abgeordnetenhaus am Mittwoch mit 243 gegen 100 Stimmen angenommen. Geschlossen stimmten nur die freisinnige Partei, die Centrumspartei und die Polen. 42 Abgeordnete enthielten sich ausdrücklich der Abstimmung. Gegen das Gesetz stimmten die Freisinnigen, die Nationalliberalen und ein kleiner Theil der konservativen Parteien. Für das Gesetz stimmten die Centrumspartei, der größere Theil der konservativen Fraktionen und die Polen. 7 Nationalliberale, 26 Freikonservative und 7 Konservative enthielten sich der Abstimmung. Die Gründe, welche die verschiedenen Parteien bestimmten, gegen das Gesetz zu stimmen, sind natürlich grundverschiedene. Stöcker, Bennigsen, Virchow und Richter stimmten mit Nein, zum Theil aus völlig entgegengesetzten Gründen.

Die preussisch-landeskirchliche Versammlung, die am Dienstag in Berlin abgehalten wurde, würde vielleicht weniger beachtet worden sein, wenn sie nicht in die Zeit der kirchenpolitischen Debatten im Abgeordnetenhaus gefallen wäre. Zweck der Versammlung war, für den Hammerstein-Kleist-Regow'schen Antrag Propaganda zu machen. Von jeher hat es bekanntlich unter den Protestanten Leute gegeben, denen es gelüftete, selbst ein Päpstin zu sein. Darauf lief auch hinaus, was hier verhandelt wurde. General-Superintendent Schulze (Magdeburg) sprach für die Befreiung des neuen Synodalgesezes von 1876, das „protestantische Raigesez“, durch welches „das landesherrliche Kirchenregiment beschränkt worden sei durch ein parlamentarisches Mitregiment.“ Er wurde aber noch deutlicher: „Dem Staate, dem Parlamente ein Mitwirkungsrecht bei Besetzung kirchlicher Aemter einräumen, heiße unter Umständen: das Schiff politischen Stömungen aussetzen.“ Mit gutem Rechte fragt der „Westf. Merkur“ hier: Wenn das aufrichtige Ansieht der Herren ist, so hat auch wohl die katholische Kirche von ihnen Beihilfe zur Ausderweltlichung des beschlossenen staatlichen Einspruchs bei der Besetzung katholischer Pfarrämter zu hoffen? Superintendent Dr. Rubesamen fand es unbequem, daß der Landesherren bei Besetzung der Kirchenregimentsämter an die Mitwirkung des Kultusministers gebunden ist. Stöcker beschwerte sich, daß die staatliche Einmischung sich sogar „auf Gesangbücher und Katechismen“ erstreckte. Kleist-Regow erklärte sich gegen jede Mitwirkung der „interkonfessionellen Landesvertretung“, also des Abgeordnetenhauses, in kirchlichen Dingen. Die Resolutionen deckten sich mit den Forderungen des bekannten Antrags. Schließlich richtete der alte Superintendent Meinhold-Gammin an seine geistlichen Freunde die Mahnung, ihren Einfluß zu erhöhen durch sein demüthiges Verhalten im Amt, auch dadurch besonders, daß sie „recht interessante“ Predigten halten. Die Leute kämen zu großem Theil nur darum nicht in die Kirche, weil sie sich dort entsehtlich gelangweilt fühlten. Die einzige Bemerkung, die auf das Verständniß größerer Kreise rechnen kann.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 27. April. Das Haus ist sehr schwach besetzt. Der Gesetzentwurf betreffend die Reichssubvention für Errichtung eines orientalischen Seminars in Berlin wurde nach kurzer Debatte in zweiter Berathung angenommen. Hieran schloß sich die Erledigung von Wahlprüfungen. Ueber die Wahl des Abgeordneten Richter (Hagen) beantragt die Kommission, die Beschlusfassung auszusetzen und den Reichskanzler zu ersuchen, die Verfügung der Regierung zu Arnberg vom 27. Januar 1887, die dagegen eingelegte Beschwerde und den Bescheid des Ministers vom 18. Febr. d. J. betr. das Verbot des Arbeiter-Wahl-Komitees im Kreise

Hagen einzufordern und die Akten an den Reichstag zurück gelangen zu lassen.

Abg. Singer (Soz.): Es sind in demselben Wahlkreise Wählerversammlungen verboten worden, bloß aus dem Grunde, weil ein bekannter Sozialdemokrat hat sprechen sollen. Dies ist bisher vom Reichstage nicht als ein hinreichender Grund zum Verbot von Wählerversammlungen angesehen worden. Ich kann dem Antrage der Wahlprüfungskommission nur zustimmen, wenn gleichzeitig Erhebungen darüber angeordnet werden, ob die Versammlungsverbote, die im Kreise Hagen ausgesprochen sind, gesetzlich und rechtlich begründet waren.

Abg. Miquel (ntl.): Ich halte ebenso die Auflösung einer Wählerversammlung, lediglich weil ein Sozialist darin seine Ansichten entwickelt, für gesetzwidrig. Wenn, wie in diesem Falle, der gewählte Abgeordnete eine so große Majorität hat, daß an dem Resultat der Wahl auch durch Freigeben der Versammlungen nichts geändert wird, dann geht man darüber hinweg.

Abg. Dr. Baumbach (dfr.): Ich bin in der Lage, für den Singer'schen Antrag eintreten zu können. In Bezug auf die Frage, ob das Verbot von Versammlungen an sich schon genüge, um eine Wahl kassiren zu können, ichien mir Herr Singer allerdings zu weit zu gehen. Mit der Auffassung, die Herr Miquel zum Ausdruck brachte, daß das Verbot einer Versammlung lediglich aus dem Grunde, weil ein bekannter Sozialdemokrat sprechen will, ein gesetzwidriges sei, steht im eigenthümlichen Widerspruch die Ansicht, welcher der Chef der inneren Verwaltung des preussischen Staates, Herr v. Puttkamer, sowohl in der Sozialistenkommission als auch hier im Plenum so häufig Ausdruck gegeben hat. Er hielt die Voraussetzung, daß ein bekannter Sozialdemokrat sprechen würde, für vollkommen ausreichend, um eine Versammlung einfach zu verbieten.

Die Abgg. Dr. Hermes (dfr.) und Kräker (Soz.) sprechen für den Antrag Singer, Abg. Reimbaben (frk.) dagegen. Abg. Klemm (kons.) ist für den Kommissionsantrag.

Abg. Richter (dfr.): Nachdem von allen Seiten des Hauses, auch von der Rechten, die Erklärung abgegeben ist, daß das Verfahren der Behörde, Versammlungen zu verbieten oder aufzulösen, lediglich weil Sozialdemokraten das Wort ergreifen, ein gesetzwidriges ist, können wir uns ja einfach dahin vereinigen, daß wir noch in diesem Jahre eine Resolution an den Reichskanzler beschließen, welche ausspricht, daß das bisherige, in Preußen von dem Minister des Innern adoptirte und konsequent verfolgte Verfahren ein gesetzwidriges sei.

Abg. v. Köller (kons.; Referent): Die Kommission hat eine genaue Prüfung des Materials angestellt und ist nach Zusammenstellung des Zahlenverhältnisses zu der Ansicht gekommen, daß der sozialdemokratische Kandidat unter keinen Umständen eine Aussicht hatte, zumal derselbe, trotz der Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen, hinter den anderen Kandidaten sehr weit im Rückstande geblieben ist.

Der Antrag Singer wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, der Sozialdemokraten und einiger Mitglieder des Centrums abgelehnt und der Vorschlag der Kommission angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Vorschlag des Präsidenten mit Rücksicht auf den unzureichenden Berathungstoff für das Plenum bis zum Donnerstag, den 5. Mai, Nachmittags 2 Uhr.

Aus dem Reiche.

— 25 neue Kasernen sollen jetzt schon für die 40 000 Mann der Heeresverfärkung (Septennat) gebaut werden.

— Bei der Ersatzwahl zum Abgeordnetenhaus in Breslau wurde der freisinnige Kandidat Gutsbesitzer von Sauten-Julienfeld gewählt.

— Die Brauntweinsteuervorlage wird voraussichtlich am künftigen Sonnabend im Plenum des Bundesraths zur Annahme gelangen.

— Für ungiltig erklärt hat die Wahlprüfungskommission des Reichstages die Wahl des freikonservativen Abgeordneten Neubarth für Querfurt-Merseburg. Das Loos entschied bekanntlich zwischen dem freisinnigen Panse und Neubarth für letzteren. Rechtswidriger Weise waren aber 77 Stimmgettel für Panse ungiltig erklärt worden, weil der Name Panse mit Tinte über den durchgestrichenen Namen Neubarth geschrieben war. Trotzdem Panse also 77 Stimmen mehr erhalten hat, muß noch einmal gewählt werden.

— Der Staatsanwalt hat gegen die Unterzeichner eines Wahlaufsrufes, der in den „Gamelnschen Anzeigen“ abgedruckt ist, Anklage erhoben, weil darin die „Vermuthung“ ausgesprochen ist, daß der Reichstag, welcher alles von der Regierung zu militärischen Zwecken als nothwendig Erklärte bewilligt habe, aufgelöst sei, um durch die jetzt stattfindenden Neuwahlen möglicherweise einen Reichstag zu bekommen, dessen

➔ Hierzu zwei Beilagen. ➔

Mitglieder bei anderen etwa vorkommenden Gelegenheiten, wie z. B. Tabak- und Branntweinmonopol, so stimmen würden wie die Regierung wünscht.“ Darin findet die hannöversche Staatsanwaltschaft „Thatfachen, wissentlich erdichtet oder entstellt zu dem Zweck verächtlich zu machen.“ Wenn alle deutsche Staatsanwaltschaften eine solche Auslegung des betr. §. des Strafgesetzbuches für richtig hielten, so würden in Folge der letzten Wahlen alle deutschen Gerichte ein Jahr hindurch sich nur mit solchen Anklagen zu beschäftigen haben. Dem Angeklagten, bemerkt die „D. L. R.“, würden wir aber rathen, bei dem Gericht Antrag auf Vertagung der Hauptverhandlung bis nach Beendigung der nächsten Reichstagsession zu stellen. Die Forderungen neuer Ausgaben an den Reichstag steigern sich derartig, daß dieselben mit den bis jetzt in Aussicht stehenden Steuermitteln garnicht zu decken sind, und es wirklich zu befürchten steht, daß die Pläne, welche der Hameln'sche Wahlaufschuß als eine Möglichkeit hingestellt hat, hervortreten, schon weil kein anderer Weg übrig bleibt, um sie zu decken.

Weimar, 28. April. Der Generalintendant des hiesigen Hoftheaters, Freiherr v. Löwen, ist heute Nacht gestorben.

Ausland.

Der Gedächtnistag Ludwig Uhland's hat den Deutschen Oesterreichs zu ernstlichen Betrachtungen Veranlassung gegeben. Die „deutschtöhmische Korresp.“ schreibt: Dieser Tag ist in allen deutschen Städten Oesterreichs, klein und groß, ganz besonders gefeiert worden. Nicht den volkstümlichen großen Dichter allein ehrt man in Deutschösterreich, sondern den Mann mit dem reichen deutschen Herzen, der im Frankfurter Parlament schon 1849 in goldenen Warnungsworten die Leiden der deutschen Nation in Oesterreich voraus sagte und mit der wärmsten Empfindung seine Liebe und Antheilnahme für die Deutschen Oesterreichs ausdrückte. Kein großdeutscher Zug wird durch die Festlichkeiten gehen — die Deutschen Oesterreichs haben entsagen gelernt — aber moralischen Muth schöpfen sie aus der vergangenen und gegenwärtigen Theilnahme, welche die Besten des Volkes ihnen im deutschen Reiche widmeten und widmen. — Am 23. Januar 1849 spielte in den Verhandlungen der Paulskirche die slavische Frage in Oesterreich eine große Rolle. Vor Uhland hatte Ahrens von Salzgitter auf den wunden Punkt: Deutschösterreich im Kampfe mit den Slaven hingewiesen; auch andere hatten die trübe Prophezeiung ausgesprochen, daß Deutschösterreich ohne Rückhalt an Deutschland verloren sei und daß die deutsche Nation nach hundert Jahren dieselbe Erfahrung an der Donau gemacht haben könne, wie sie sie am Rhein mit dem Elsaß gemacht habe. Und Uhland trat auf und sprach im Geiste der Poeten: „Manchmal, wenn in diesem Saale österreichische Abgeordnete sprachen und wenn sie gar nicht in meinem Sinne redeten, war mir doch, als ob ich eine Stimme von den Tyroler Bergen vernähme oder das adriatische Meer rauschen hörte.“ „Man muß sich vergegenwärtigen die reiche Lebensfülle Deutschösterreichs; die Kraft des Geistes und Gemüthes, die in einer Bevölkerung von 8 Millionen Deutscher lebendig ist!“ „Wie verengt sich unser Gesichtskreis, wenn Oesterreich von uns ausgeschieden ist! Die westlichen Hochgebirge weichen zurück, die volle und breite Donau spiegelt nicht mehr deutsche Ufer.“ So damals der großdeutsche Uhland. Fast vierzig Jahre sind darüber hingegangen. Eine geschichtliche Nothwendigkeit hat sich vollzogen, der die Deutschen Oesterreichs — zwar mit Sorgen und Bekümmerniß — sich fügen lernten. Noch spiegelt die Donau in Deutsch-Oesterreich deutsche Ufer und Deutsch-Oesterreich ist entschlossen, treue Wacht an ihnen zu halten. Noch wollen die Deutschen Oesterreichs an die düsteren Verkündigungen der Seher von 1849 nicht glauben, wiewohl sie mitten im Kampf ums Dasein stehen und die slavische Fluth immer höher brandet. Noch ist ihnen ein Trost das innige Verhältniß Deutschlands zu Oesterreich und jeder Zursich aus dem deutschen Reiche ist ihnen ein Sporn zur Ausdauer. Noch herrscht trotz mancher Widerwärtigkeiten die reiche Lebensfülle, von der Uhland sprach, in Deutschösterreich, und ginge auch sie in Trümmer, dann — aber erst dann spiegelte die stolze Donau nicht mehr deutsche Ufer. Daß dies nach hundert oder zweihundert Jahren eintreten solle, man kann es kaum glauben.

— Ueber das Schicksal von Wagner's „Lohengrin“ in Paris wird der „Neuen Fr. Pr.“, 26. d., geschrieben: Gestern ließ der Ministerpräsident Goblet den Kapellmeister Lamoureux rufen und legte ihm nahe, daß es angezeigt wäre, die Aufführung von „Lohengrin“ auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Der Kapellmeister wendete in einer zweistündigen Unterredung ein, daß das Haus bereits ausverkauft sei und daß er 300 000 Fr. in dem Unternehmen engagirt habe. Der Minister erklärte jedoch, daß die Umstände ihn nöthigen, die Vertagung zu verlangen, und daß er ein Verbot erlassen müßte, wenn Lamoureux nicht freiwillig auf die Aufführung des „Lohengrin“ verzichte.

— Einer Depesche von Lloyds aus Lizard zufolge hat der geharterte Dampfer „Professor Boer- mann“ der Hamburgisch-Amerikanische Paketfahrt-Aktiengesellschaft, von Westindien kommend, am 28. April früh Lizard mit gebrochenem Schafte passirt. Ein Bugstrahldampfer ist zur Hülfe gesandt worden.

— In Sofia ist in voriger Woche eine Dynamit-Bombe gegen das Haus des Militär-Kommandanten Popow geschleudert worden. Die Explosion hatte, unachtet ihrer Heftigkeit, gar keine Wirkung, nur einige Scheiben wurden zertrümmert. Die Polizei hat vier abgesetzte Offiziere als der That verdächtig verhaftet. Die Polizei hat abermals ein fanfottisches Complot entdeckt; die Verschwörer hatten die Absicht, acht leitende Personen der bulgarischen Regierung zu ermorden. Vier ehemalige Offiziere die bulgarischen Armee sind unter dem dringenden Verdacht der Theilnahme an dem Complot verhaftet.

— Serbien's innere Politik erfährt einen Systemwechsel. Der König gesteht Erweiterung der Parlamentsrechte, der Pressefreiheit und der Vereinsrechte zu, und beruft ein neues Ministerium.

— Eine Volksversammlung in Solothurn beschloß die Abberufung des Regierungsraths und des Großen Rathes. Es herrscht dort große Aufregung.

— In Petersburg begann am Mittwoch der Prozeß gegen Generalow und die andern 14 nihilistischen Attentäter, darunter 6 Studenten, 3 Frauen und 1 Apotheker aus Wilna, der die Gifte zu den Bomben geliefert hat. Alle gefällten Todesurtheile dürften diesmal vollstreckt werden. Die Anklageschrift umfaßt der „Daily News“ zufolge 23 Folioseiten; die Verhandlungen finden bei geschlossenen Thüren statt; nicht einmal die nächsten Anverwandten der Angeklagten haben Zutritt. Mit Ausnahme der 33jährigen Herzogin Maria Ananajna zählt keiner mehr als 27. Jahre. Die meisten Angeklagten sollen ein offenes Geständniß ihrer Schuld und ihrer Absicht, den Zaren zu ermorden, abgelegt haben. Der Anschlag war so angelegt, daß je drei der Verschwörer auf beiden Seiten des Newski-Prospekts auf und ab wandeln sollten; auf der einen Seite mit zwei Bombenträgern, auf der andern mit nur einem, während die übrigen drei als Spione ihnen vorausgingen und mit einem Taschentuch das Gerannahen des kaiserl. Wagens ankündigen sollten, unter den die Bomben zu werfen waren. Schon am 10. und 12. März standen sie auf dem Newski-Prospekt bereit, ohne daß die Polizei eine Ahnung davon hatte; man verlachte sogar anfangs die Wirthsfran von zweien, welche den Anschlag verrieth, bis eine vorgenommene Hausdurchsuchung deren Verdacht bestätigte. Die Bomben trugen die Gestalt von Büchern und waren mit je 51, 71 und 31 Pfd. Dynamit und 251, 207 und 86 kleinen Bleiwürfeln gefüllt; letztere enthielten Strychnin. Am 30. April oder spätestens 2. Mai soll der Urtheilspruch erfolgen.

Rom, 25. April. Die Forderung Saletta's, der jetzt in Massanaah den Oberbefehl übernommen hat und alsbald nicht weniger als 40 Kanonen verlangt, hat in politischen und militärischen Kreisen einigermaßen beunruhigt. Man sagt sich, daß gegenwärtig und in nächster Zeit kaum an größere Bewegungen zu denken sei, und kommt zu dem Schlusse, daß die Regierung möglicherweise einen Angriff der Abessinier auf Massanaah besorge.

Großherzogthum.

Oldenburg, 29. April.

s. Den Herren Gebrüdern A. & H. Affeier hiers. ist von Sr. Königl. Hoh. dem Großherzoge der Titel „Hof-Decorateure und Hof-Möbelfabrikanten“ verliehen worden.

V. Zur Berichtigung irrthümlicher Mittheilungen in hiesigen Lokalblättern, nach welchen Herr Oberbauinspektor Troughon in Jeder von drei Ellwürder Herren Namens der Gemeinde Ellwürden als Beweis der Liebe und Verehrung drei silberne Tafel-aufsätze überbracht sein sollen, haben wir folgendes Sachverhältniß als richtig mitzutheilen:

Herr Oberbau-Inspektor Troughon hat, ohne dazu dienstlich genöthigt zu sein, in uneigennütziger Weise Jahre lang den Chausseebau des Amtsverbandes Butjadingen unentgeltlich geleitet und zwar in so hervorragend tüchtiger und praktischer Weise, daß bei aller Vorzüglichkeit der Ausführung dem Amtsverbande große Ersparnisse zu Gute kamen. In Anerkennung dieser Leistungen und aus Dankbarkeit für diese Uneigennützigkeit hat nun der Amtsrath Butjadingen, nachdem der Bau der Amtschaulen im Wesentlichen beendet, neuerdings einstimmig beschlossen, Herrn Troughon ein Ehrengeschenk in Form eines hübschen Silberstückes zu machen, welches am vergangenen Sonntag von den drei Mitgliedern der sog. Chausseebaukommission des Amtsraths, mit denen zusammen Herr Troughon lange Jahre gearbeitet hat, und von dem Vorsitzenden des Amtsvorstandes, dem Herrn Amtshauptmann von Butjadingen, überbracht wurde. Wenn auch Liebe und Sympathie zweifellos mitbestimmend für dies Geschenk gewesen sind, so ist dasselbe doch mehr als der Ausdruck nur solcher Empfindungen:

es ist der Ausdruck der allgemeinen Anerkennung des Amtsverbandes Butjadingen für eine uneigennützig und hervorragend tüchtige Fachleistung.

— In der am letzten Donnerstag stattgefundenen gemeinschaftlichen Sitzung des Kirchenraths und Kirchenausschusses wurde die in einem neuerdings aufgestellten Voranschlag zur Vollendung des Kirchenbaues geforderte Summe von ca. 20 000 Mk. vom Kirchenausschuß bewilligt, jedoch unter Absetzung von 1800 Mk. für eine projekirte eiserne Abfriedung an der Nord- und Westseite der Kirche. Mit der letzten Nachbewilligung haben die Umbaukosten der Kirche ca. das kleine Stümchen von 105 000 Mk. erreicht. Ob es dabei bleibt?

In derselben Sitzung wurde auf Antrag des Kirchenraths beschlossen, hinsichtlich der eignen Stühle und Sitzplätze in der Kirche das Privatrecht der Eigenthümer dahin einzuschränken, daß, wenn diese Sitze bei Anfang des Gottesdienstes — und zwar nach Abfindung des ersten Verjes noch nicht besetzt sind, dieselben alsdann von dem Küster resp. Kirchendiener aufgeschlossen und den Kirchenbesuchern zur Verfügung während des betr. Gottesdienstes gestellt werden. Jeder Eigenthümer von Kirchenstühlen hat sich demnach in Zukunft rechtzeitig auf seinem Platz einzufinden, wenn er denselben für sich reserviren will. Nach Bestimmung des Kirchengesetzes ist diese Beschlusfassung zulässig.

— Bei eben begonnenem neuen Schulsemester hört man in vielen Familien bittere Klagen über die Kosten, welche den Eltern durch die Verlegung ihrer Kinder in eine andere Klasse erwachsen. Die Voraussetzung, daß der jüngere Bruder wieder diejenigen Schulbücher u. s. w. benutzen könne, die ein älterer Bruder in Folge der Verlegung in eine andere Klasse nicht mehr braucht, wird meistens hinfällig, indem wieder im letzten Jahre irgend ein spekulativer Lehrer zc. eine neue, sogenannte verbesserte Auflage ins Leben zu rufen wußte, sei es durch einen minderwerthigen unbedeutenden Anhang, eine etwas andere Zusammenstellung oder Reihenfolge des bisherigen Inhaltes. Es wird somit das erst vor Kurzem für dieselbe Klasse vorgeschriebene Buch werthlos und die Eltern zu erneuten unerwarteten Ausgaben gezwungen, ohne daß sich in der Neuerung irgend ein pädagogischer Nutzen erblicken ließe. Ebenso ist es mit den Schreibheften und anderen Schulbedürfnissen. In früheren Jahren wurden die Kinder zu ihrem Geburtsstage oder zu Weihnachten durch praktische Geschenke erfreut, indem denselben ein Duzend Schreibhefte, Bleifedern u. s. w. geschenkt wurde. Heute dürfen dies die Eltern kaum mehr wagen, da sie keinen Tag mehr sicher sind, daß es dem betr. Lehrer nicht plötzlich beliebt, andere Hefte zc. vorzuschreiben. Es wäre in der That zu wünschen, daß nach dieser Richtung hin den berechtigten Interessen der Eltern etwas mehr Rechnung getragen und jedes unnütze Suchen nach Neuerung auf das Maß des wirklich Besseren beschränkt würde.

— Ein lebendes Portemonnaie verschaffte sich am Montag Abend der Kaufmann B. an der Nadorsterstraße in folgender Weise: Am einer jungen deutschen Dogge auch das Apportiren von Geldmünzen beizubringen, warf er ein Dreimarkstück in eine Ecke des Ladens; der Hund wurde angewiesen, das betr. Geldstück zu suchen und abzuliefern. Das Thier hatte auch alsbald dasselbe erwischt und wollte es mit stolz erhobenen Kopfe seinem Herrn verabfolgen, es war aber wahrscheinlich zu weit in den Nachen gerathen, denn ehe es ihm abgenommen werden konnte, hatte derselbe den Thaler verschluckt. Der Eigenthümer sah dem Hund ins Maul, der Thaler aber war längst in den Magen des Thieres gewandert. Tableau! Ein sehr dummes Gesicht und darauf die trockne Bemerkung: Na nu is de Hund een Daler mehr weert un wenn de Hund mit mi ut geit denn hebb ic wenigstens immer Geld bi mi, denn mien Portmonnee lopt achter mi her.


s. In Nr. 4 unseres Blattes berichteten wir über ein zwischen zwei Söhnen hiesiger Bürger in der Nähe der Ritterstraße stattgefundenes Schirmduell. Von dem einen Duellanten wurde gegen seinen Partner bei der Großherzogl. Staatsanwaltschaft ein Strafantrag gestellt, welcher, wie wir hören, von derselben zurückgewiesen worden ist.

— Dienstag, 3. Mai, bringt der Singverein das große Tonwerk „Die Jahreszeiten“ von Joseph Haydn im Großherzogl. Theater zu Gehör. Im Sologesang wirken von auswärts mit Hrn. Wally Schausseil und Herr Franz Vizinger aus Düsseldorf, sowie Herr Eugen Frank aus Breslau.

— Der Hofschauspieldirektor Herr Dr. Otto Devrient hielt am Mittwoch in der Aula des Gymnasiums einen Vortrag über Uhland. Redner entwarf in kräftigen Umrissen das Lebensbild des Dichters, und erhöhte den lebendigen Eindruck, den die Zuhörer vom Schaffen und der Persönlichkeit Uhlands erhielten, durch meisterliche Rezitation einiger Dichtungen desselben.

(Fortsetzung in der Beilage 1.)

Anzeigen.


 **Oldenburg. Mein Haus,**
Nitterstraße Nr. 5, wünsche ich
mit Antritt zum 1. November c.
zu verkaufen. **J. A. Calberla.**

Große jähr. weiße Bohnen, 1/2 kg 10 Pf.
Gute mürbekochende grüne Erbsen, 1/2 kg von
10 Pf. an,
Gut ger. Ammerl. Speck, 1/2 kg 70 Pf.,
bei größeren Quantitäten 63 Pf.,
Besten hiesigen Honig a 1/2 kg 40 Pf.,
Schönen süßen Bucker-Syrup, a 1/2 kg 25 Pf.
Carl G. Hansen.

Berliner Getreidekummel, à 2. 60 Pf.,
Feiner Doppeltkummel, à 2. 60 Pf.,
Franzbranntwein, à 2. 60 Pf.,
Nordhäuserkorn, à Flasche 30 Pf.,
Bei Abnahme von 5 2. 2 Mk.
Rum, à 2. von 60 Pf. an
empfehlen
J. Schepfer, Nadorsterstraße 23.

**Mosel-, Rhein-, Bordeaux-,
Spanische u. Cap-Weine**
in anerkannter Güte, empfiehlt **S. Eiben.**

Georginen!
Liliputz- und Zwerg, prämiirt mit dem 1. Preise,
in über 100 Sorten, à St. 0,20 Mk., mit Namen
à 0,25 Mk. Versand nach auswärts 10 Sort. fr.
pr. Post 2,50 Mk., empfiehlt
Chr. Frölje, Handlungsgärtner, Oldenburg.

 **Blumendünger,**
à Packet 25 Pf.
L. Fasch, Droguerie, Staustr. 7.

 **Gesucht** 
Agenten und Reisende zum Verkauf von Kaffee, Thee,
Reis und Hamburger Cigarren an Private gegen ein
Firmen von 500 Mark und gute Provision.
Hamburg. J. Stiller & Co.

Die Schneider
Oldenburgs und Umgegend werden gebeten, am
Montag, den 2. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,
im Local des Herrn Hinkelmann zahlreich zu er-
scheinen. Zweck: Weitere Berathung des Balles.

Ersten. Klub „Ddeon.“
Am Sonnabend, 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr,
General-Versammlung.
Aufnahme neuer Mitglieder. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **D. B.**

**Maurerfachverein
zu Oldenburg.**
Generalversammlung am Mittwoch, den 4.
Mai, 1887, Abends 7 Uhr, im Vereinslocal.
Rechnungsablage, Vorstandswahl und Verschiedenes.
Der Vorstand.

Grünhof bei Esenshamm. Empfehle meinen
Stier
zum Decken. Wünsche denselben zu verkaufen.
F. Spark.

Esensh.-Oberdeich. Zu verkaufen:
5 Wochen alte Ferkel.
W. Gätting.

Seehospiz in Norderney.
240 Betten. Eröffnung am 1. Juni 1887. Ver-
pflegungskosten, einschließlich ärztlicher Behandlung,
Arznei, Bäder: 10 Mk. — für bemittelte Kinder
15 Mk. — pro Woche. Aufnahmen finden am 1.
und 15. eines Monats statt. — Damit verbunden ist
ein Pensionat für 20 Knaben oder junge Leute,
enthaltend 5 Zimmer mit 1 Bett und 5 Zimmer mit
3 Betten. Pensionspreis für erstere 6 Mk., für letz-
tere 4 1/2 Mk. pro Tag und Bett.
Prospecte und ärztl. Meldungsformulare gratis.
Anmeldungen werden möglichst bis zum 15. Mai er-
beten.
Verwaltung des Seehospiz in Norderney.

**Das Schuhwaaren-Lager
und Arbeiter-Garderoben-Geschäft**
von **J. Bierfischer** (D. Heinen Nachfolger), Haarenstraße Nr. 18,
empfehlen bestens starke rindl. Knie- und Halbstiefeln, Mannschuhe, Wichstiefeln, kalblederne Stiefeln, Knaben-
stiefeln, Herren-Zugschuhe, Stiefelletten für Herren und Damen, Frauen-, Mädchen- und Kinderschuhe,
Hauschuhe;
ferner: beste engl.-led. Hosen, weiße und blaue Dichtguthosen, Arbeitshosen, Jacken und Westen, Buckskin-
Anzüge, Unterzieheuge, Kittel, Hemden, Strümpfe u. s. w.,
alles in guter Waare zu billigsten Preisen.

 **In Anbetracht** 
der augenblicklichen sehr hohen Caffeepreise, bringen wir unser, seit über 30 Jahren mit großem Erfolg ein-
geführtes und sehr beliebtes
Schmidt'sches Caffee-Mehl
attest. vom Professor Dr. Otto, in vorzüglichster Qualität, in einfacher solider Verpackung, ohne Bilder
in empfehlende Erinnerung.
Zu haben in fast allen Colonialwaaren-Geschäften.
Braunschweig. George Schmidt & Co.

H. & W. Asseier, Oldenburg.
Anfertigung und größtes Lager aller Arten
Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren,
welche wir besonders angehenden Haushaltungen zur gefl. Ansicht angelegentlichst empfohlen halten.
Da wir neben den besten und reichsten Möbeln auch die einfacheren und einfachsten Sachen in
Eichen-, Nussbaum- u. Mahagoni-Holz in bester, schwerster Arbeit anfertigen, sowie Eichen- und lackirte
Tannenholz-Möbeln für den einfachsten Haushalt, so glauben wir, bei einer bisher unerreichten Aus-
wahl allen Ansprüchen in jeder Hinsicht genügen zu können.
Wir garantiren für die Dauerhaftigkeit und vorzüglichste Ausführung unserer Möbeln und stellen
so billige Preise, daß wir jeden Vortheil beim Einkauf bieten.
Eine gefl. Besichtigung unseres Lagers soll uns stets angenehm sein, auch wenn keine Veran-
lassung zum Kaufen vorliegt.
Achtungsvoll
H. & W. Asseier,
Oldenburg, Schüttingstraße 14.



H. Holert, Botthäuser Nachfolger,
Haarenstraße Nr. 51,
empfehlen gut gearbeitete Sopha's, Gausen, Polsterstühle, Bettstellen, Matratzen u. s. w. zu den billigsten
Preisen. Empfehle gleichfalls in großer Auswahl Damen-, Hand- und Reisekoffer, Damentaschen, Plaidriemen,
Hosenträger, Portemonnaies, Fahr- und Reitgeschirr.

Die
Buchdruckerei
von
Büttner & Winter,
Oldenburg, Mottenstrasse 1,
empfehlen sich zur Anfertigung aller Arten Drucksachen in
geschmackvoller Ausführung bei prompter Bedienung zu
soliden Preisen.

Cigarrenfabrik von Franz Fried.
Mein Geschäft und Wohnung befindet sich jetzt
mittl. Damm 3, dem Großh. Palais gegenüber,
und halte mich auch hier bestens empfohlen.

Gesucht auf sofort oder 1. Mai ein Mädchen.
Nachfragen bei Büttner & Winter,
Mottenstraße 1.

Werkzeuge, englische und deutsche, in prima
Qualität auf Garantie, Messer und Gabeln,
Bucker-, Hack- und Wiegemeßer, Buckerzangen,
Plätteisen, Taschenmesser und Scheeren und
Korkzieher
empfehlen billigt
W. Dannemann, Staustr. 7.

 **Für Delmenhorst.** 
Auf sofort ein Dienstmädchen.
Dasselbe hat neben andern häuslichen Arbeiten auch
eine Kuh zu melken. Lohn 90 bis 150 Mk. Aus-
kunft bei **Joh. Wof, Nadorsterstr. 35.**

Bohnenstangen,
schock- und bundweise, empfiehlt
Fr. Westerholt, Zimmermeister,
Osternburg, Sandstraße 34.

Diedr. Grube,
Buchhalter,
empfehlen sich zu allen kaufmännischen Arbeiten.

Hauptgewinn event. 500,000 Mk. **Glücks-Anzeige.** Die Gewinne garantiert der Staat.

Einladung zur Betheiligung an den Gewinn-Chancen
der vom Staate Hamburg garantirten großen Geld-Lotterie, in welcher **7 Millionen 222,000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäß nur 97,000 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der größte Gewinn ist ev. 500,000 M.

Prämie 300,000 M.	56 Gewinne à 5000 M.
1 Gewinn à 200,000 "	106 Gewinne à 3000 "
2 Gewinne à 100,000 "	256 Gewinne à 2000 "
1 Gewinn à 80,000 "	512 Gewinne à 1000 "
1 Gewinn à 75,000 "	791 Gewinne à 500 "
2 Gewinne à 70,000 "	147 Gew. à 300, 200, 150 "
1 Gewinn à 60,000 "	30950 Gewinne à 145 "
2 Gewinne à 50,000 "	7990 Gew. à 124, 100, 94 "
1 Gewinn à 30,000 "	7850 Gew. à 67, 40, 20 "
5 Gewinne à 20,000 "	in Ganzen 48,700 Gewinne
26 Gewinne à 10,000 "	

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Theilungen zur sicheren Entscheidung.

Der Hauptgewinn 1. Classe beträgt 50,000 M., steigt in der 2. Classe auf 60,000 M., in der 3. Classe auf 70,000 M., in der 4. auf 75,000 M., in der 5. auf 80,000 M., in der 6. auf 100,000 M., in der 7. auf 200,000 M. und mit der Prämie von 300,000 M. event. auf 500,000 M.

Für die erste Gewinnziehung, welche amtlich festgestellt, kostet

das ganze Originalloos nur 6 Mk.
das halbe Originalloos nur 3 Mk.,
das viertel Originalloos nur 1 1/2 Mk.

und werden diese vom Staate garantirten Original-Loose (keine verbotenen Promessen) mit Beifügung des Verlosungs-Planes mit Staatswappen, gegen frankirte Einzahlung des Betrages oder gegen Postvorschuß selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Betheiligten erhält von mir nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugehant.

Verlosungs-Plan mit Staatswappen, woraus Einlagen und Vertheilung der Gewinne auf die 7 Classen ersichtlich, versende im Voraus gratis.

Die Auszahlung und Versendung der Gewinnelder

erfolgt von mir direkt an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Postzahlungskarte machen.

Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, sogleich, jedoch bis zum

5. Mai d. J.

vertrauensvoll an

Samuel Heckscher senr.,

Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

Einfriedigungsdraht und Krampen, verzinktes Drahtgestecht, Spaten, Hacken und Forken

empfehle zu den billigsten Preisen.

W. Dannemann, Staustr. 7.

Die **Annancen-Expedition**

von **Büttner & Winter,**

Oldenburg, Mottenstr. 1, vermittelt Inserate in die Blätter aller Länder unter Berechnung nach den Originalpreisen prompt und discret.

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst u. Wissenschaft. (Stimmen aus allen Parteien.)

In jeder Nummer bringt **DAS ECHO** Auszüge aus Zeitungen aller Sprachen und aller Kulturkreise. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche, hochinteressante Lektüre.

Rhein, Kurier, Wiesbaden, Em-pöhrer, Kölnische Zeitung: Eine neue Wochenschrift, die sich durch die Reichhaltigkeit und Gelehrtheit ihres Inhaltes auszeichnet. Pall-Mall-Gazette, The German Review, Das Echo admirably edited by Hugo Herold, publishes etc.

Probennummern umsonst und frei.
Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstrasse 12.

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, sowie für Deutsche im Ausland ist **DAS ECHO.** Abonnementpreis bei Bezug durch Post oder Buchhandel 3 Mark vierteljährlich mit direkter Postversendung nach allen Staaten des Weltpostvereins M. 4. 40 vierteljährlich.

Leo Steinberg,

Achternstraße 37,
empfehl

sämmtliche Aussteuer-Artikel in guten bewährten Qualitäten, sowie

Bettfedern und Damen

in staubfreier, gereinigter Waare zu sehr billigen Preisen.

Fertige zweischläfrige Betten von 30 Mk. an bis zu den feinsten Damenbetten.

Leo Steinberg, Achternstr. 37.

Weisse Zwirn- u. Tüllgardinen

empfehle in großer Musterauswahl.

Zwirn-Gardinen, Mtr. 30 Pf., 35 Pf., 42 Pf., 45 Pf., 52 u. 55 Pf., Engl. Tüllgardinen, Mtr. 40 Pf., 48 Pf., 65 Pf., 80 Pf. bis 1,60 Mk.

Leo Steinberg,

Achternstraße 37.

Meinem Lager gingen neue Sendungen in **Regen-Paletots, Dolmans, Sommer-Umhängen, Jaquettes und Promenaden-Mänteln**

zu. Die Preise sind sehr niedrig.

Zur Aussteuer empfiehlt:

Bettfedern und Damen in geruch- und staubfreier Waare, sowie **sämmtliche Leinen und Baumwollwaaren, billigt.**

Achternstr. 32.

F. Ohmstede.

Kräftige Gemüse- und Blumenpflanzen

empfehl **Ww. Neumann, Zeughausstr.**

Zur 6. Classe Braunschweiger Lotterie, deren Ziehung am 9. Mai beginnt und mit dem 2. Juni endet, empfehle ganze Originalloose 126 Mk., Halbe 63 Mk., Viertel 31 Mk. 50 Pf., Achtel 15 Mk. 75 Pf.

Herm. Weinberg, Achternstr. Nr. 55.

Zum **weißen Lamm.**

Eversten. Am Sonntag, 1. Mai:

Große Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **Duvenhorst.**

Tivoli.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Mai:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet **G. Martens.**

Tabkenburg.

Eversten. Am Sonntag, den 1. Mai:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **J. S. Heinemann.**

Oldenburger Hof.

Nelkenstraße Nr. 23.

Am Sonntag, den 1. Mai:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet **B. Hinrichs.**

Nadorst. Sonntag, den 1. Mai:

BALL,

wozu freundlichst einladet **Joh. Selms.**

Familiennachrichten.

Geboren: Väder Carlstens, hier, e. S. — Fr. Borgstede, Brake, e. S. — C. H. Hohn, Brake, e. L. — Geinr. Lohse, Frauenreuth i. B., e. L. — Herm. Wild, Güttendirektor, Peine, e. L.

Gestorben: Gilbert Barkemeyer, Eghorn. — Emilie Fenske, geb. Ritter, Stettin. — Meta Schwarzing, geb. Ahlers, Wahnbeck. — Martha Haslinde, Ohmstede b. Oldenburg. — Gustav Sülter, hier. — Diedr. Heinemann, Donnerschwee. — Anna Hoting, geb. Meiners, Brake.

Verlobt: Minna Kohleder u. Karl Müller, hier.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, 30. April.

Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.

Sonntag, den 1. Mai:

1. Hauptgottesdienst (8 1/2 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Roth.

Beilage 1

zu No 12 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 30. April 1887.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Strammersitzung vom 27. April 1887.

1. Der Landgebräucher Hinrich Jansen Warner zu Kloster-Ostringfelde indossirte einen zu seinem Gunsten ausgestellten Wechsel vom 7. September 1886 über 842 Mk. 66 Pf. mit der Unterschrift: Anna Sophie Hallmann geb. Warner, als Wechselschuldnerin, an die Wittve des Johann Philipp Warner. Letztere klagte dann auf Veranlassung des Indossanten den Wechsel beim Amtsgericht Jever gegen die p. Hallmann ein und beschwor diese im Termine am 22. Oktober 1886, den Wechsel nicht unterschrieben zu haben. Eine darauf eingeleitete strafrechtliche Untersuchung ergab, daß die betreffende Unterschrift der Hallmann gefälscht sei und Warner, obgleich er diese Fälschung wußte, seine Mutter zur Klage gegen die angebliche Ausstellerin veranlaßt hat. Warner hat am 7. September 1886 den bereits mit der Unterschrift der p. Hallmann versehenen Wechsel durch Indossament seiner Mutter übertragen mit dem Bemerkten, daß die Hallmann den Wechsel in Zeugengegenwart unterschrieben habe. Warner, des Vergehens der Urkundensfälschung angeklagt, behauptet, daß die p. Hallmann im Beisein zweier Quartiersleute des Wirths Doche namens Buske und Kothde ihre Unterschrift vollzogen habe. Diese Behauptung ergab sich aber als eine durchaus unwahre, denn der angebliche Zeuge Kothde ist bereits im Januar 1886, also vor Vollziehung des Wechsels, verstorben und Zeuge Buske giebt an, von der ganzen Wechselgeschichte überhaupt nichts zu wissen. Wer die Fälschung der Hallmann'schen Unterschrift begangen hat, ist nicht konstatirt. Angeklagter wurde nur für schuldig erkannt, von dem gefälschten Wechsel in rechtswidriger Absicht, um sich und seiner Mutter einen Vermögensvorteil zu verschaffen, Gebrauch gemacht zu haben, indem er den betreffenden Wechsel an seine Mutter indossirte. Das Urtheil lautete dem Antrage der Staatsanwaltschaft gemäß auf eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Mon., unter Anrechnung von 3 Monaten Untersuchungshaft. — 2. In einer gegen den Tischlermeister Hinr. Zelman hier verhandelten Straf-Vernunftsache, wegen Diebstahls, wurde der Angeklagte kostenlos freigesprochen. — 3. Der Kaufm. Christian Harms zu Varel ist angeklagt, als Kaufmann und Schuldner, über dessen Vermögen am 31. Octbr. 1886 das Konkursverfahren eröffnet ist, die Führung der gesetzmäßigen Handelsbücher, sowie gegen die Bestimmung des Handelsgesetzbuchs, die Bilanzziehung in der vorgeschriebenen Zeit unterlassen zu haben. Der Angeklagte wird, wie vom Staatsanwalt beantragt, in 6 Monate Gefängniß verurtheilt, worauf 3 Monate Untersuchungshaft in Anrechnung kommen.

Das dem Herrn Zimmermeister Wiemken hier gehörige, an der Achternstraße belegene Immobilien, welches z. B. von Herrn Gastwirth von der Brelie bewohnt wird, ist durch Kauf in den Besitz des Oberkellners im Hotel de Russie, Herrn Voges übergegangen. Herr von der Brelie hat bekanntlich die demnächst im neuen Rathshause einzurichtende Restauration gepachtet.

Am Donnerstag Morgen wurde ein junger Mann an der Heiligengeiststraße von Krämpfen befallen. Nachdem der Anfall gewichen war, wurde der Bedauernswerthe, welcher schon öfter derartige plötzliche Krampfanfälle gehabt haben soll, in das nahe gelegene Lokal des Gastwirths Bartholomäus getragen.

Uebermuth thut selten gut! Die Wahrheit dieses Sprichwortes hat ein Einwohner von Torsholt erfahren müssen. Derselbe kehrte Montag Nacht recht angeheitert vom Apenner Markte heim und kömmt auf den originellen Gedanken, dem Gastwirth Hobejanzen zu Torsholt ein Bund Stroh oben aufs Dach zu legen. Er stellt eine Wagenleiter ans Dach und steigt mit seinem Stroh hinauf; wie er oben ankömmt, rutscht die Leiter weg, das Stroh bleibt liegen, aber unser Spatzvogel fällt herunter und bricht sich ein Bein. Durch sein Hülsrufen wird der Wirth geweckt, derselbe holt ihn mit den Worten herein: „Duern kannst Du mi, man mößt mi't nich för Ungot nähmen, mien Lachen kann ic' d'r oof nich üm laten.“ Da es ein äußerst komplizirter Bruch war, wurde unser Pechvogel Mittwoch nach dem P.-J.-L.-Hospital gebracht.

Einsender des Artikels in Nr. 10, betr. die Oldenburger Sterbekasse a. G., theilt uns mit, daß er seine Behauptungen aufrecht erhält, und daß die gerichtliche Verhandlung ihm nicht unerwünscht ist.

s. Die große Zahl der Vereine in der Stadt wird sich in nächster Zeit um einen vermindern, da alle Anzeichen dafür sprechen, daß derselbe auf dem Aussterbeetat steht. Es ist dies nämlich der Junggesellenverein in Bahndek's Hotel. Derselbe hat in der letzten Zeit sämtliche Mitglieder durch Austritt verloren, indem dieselben in das „Joch der Ehe“ traten. Es

besteht jetzt von dem genannten Vereine nur noch das Präsidium, 3 Personen, und dürfte bei der besonders in letzter Zeit bewiesenen Unzuverlässigkeit der Mitglieder zu erwarten sein, daß auch das Präsidium sich bald zerplittern wird.

Der vom Großherzog für die Thierausstellung in Frankfurt a. M. gestiftete Ehrenpreis besteht in einem aus Moosjapis gefertigten, mit Silberverzierung versehenen Schmuckkästchen und ist für den besten Hengst des schweren Wagenschlags als Zuschlagspreis bestimmt. Ferner sind vom großherzoglichen Staatsministerium für dieselbe Ausstellung 600 Mk. bewilligt zur Prämierung dreijähriger Hengste. Diese sollen in der Weise zur Vertheilung gelangen, daß auf den besten Hengst ein Preis von 300, den zweitbesten von 200 und den dritten von 100 Mk. entfällt.

Zur Ausstellung gelangen: a. 18 Pferde des schweren Oldenburgischen Wagenschlags und zwar 3 ältere und 3 jüngere Hengste, letztere aus dem Jahre 1884; 3 ältere und 9 jüngere Stuten.

b. 38 Stück Rindvieh und zwar 4 Stiere und 12 Kühe und Quenen des Wesermarsch-Heerdbuchs-Vereins, 3 Stiere und 13 Kühe und Quenen des Jeverländischen Heerdbuch-Vereins und 1 Stier und 5 Kühe des Heerdbuchs-Vereins der friesischen Wähd;

c. 2 Loose von je 1 Bock und 2 Schafen mit Lämmern der friesischen Milchschafe;

d. 10 Schweine, welche unter Klasse I. b. konkurriren (mittlere weiße englische Schläge und Kreuzungen in dieser Form).

Im Laufe der nächsten Woche sind im Großherzogthum Oldenburg folgende Märkte: Mai 1. in Friesoythe Viehmarkt. Mai 2. in Westerstede Viehmarkt; in Hohenkirchen Viehmarkt; in Wildeshausen Pferde- und Viehmarkt. Mai 3. in Jever Vieh- und Krammarkt; desgl. in Edewecht. Mai 4. in Oldenburg Viehmarkt; in Elmstedt Kram-, Vieh- u. Pferdemarkt; in Gdfteth Schaf- und Schweinemarkt. Mai 5. in Zwischenahn Krammarkt; in Berne Kram-, Pferde- und Viehmarkt; desgl. in Esfen. Mai 6. in Strüdhansen Schaf-, Schweine-, Woll- und Holzmarkt.

Petersfehn. Im Laufe dieses Winters ist der im vorigen Jahre gegrabene Torf bei Weitem nicht alle weggefahren resp. verkauft worden und steht zur Zeit noch eine Menge guter trockener Torf in unserem Orte zu billigen Preisen zum Verkauf. Auch wird bereits neuer Torf fleißig gegraben und finden alljährlich auch viele außerhalb unseres Ortes wohnende Arbeiter um diese Zeit bei uns lohnende Beschäftigung.

Exborn. Das in unserer Schulacht belegene Wirthshaus — genannt „zum schiefen Stiesel“ — bisher Eigenthum des Herrn Lehnhoff — wurde am letzten Mittwoch an Herrn Former Rosenbohm für die Summe von 10 500 Mk. verkauft. Bisheriger Pächter war Herr Duvenhorst.

Wardenburg, 27. April. Die hiesige durch Versetzung des Pastors Stegelmann nach Oldenbrof erledigte Pfarrstelle wird bis zum Herbst d. J. durch den Kandidaten Rogge verwaltet werden. Alsdann soll dem Vernehmen nach der Kandidat Daniel Ramsauer, welcher augenblicklich noch als Einjähriger dient, mit dem hiesigen Pfarramt definitiv betraut werden. — Dem Nebenlehrer Schütte hieselbst ist die Hauptlehrerstelle in Schweinebrück verliehen und wird der Nebenlehrer Stöver, z. B. in Cleverns, mit dem 1. Mai nach hier versetzt.

Jever, 26. April. Der gestern abgehaltene Vieh- und Krammarkt, sogenannter Maimarkt, war ebenso wie der erste diesjährige Viehmarkt wenig von Bedeutung. Sonst war der „Maimarkt“ einer der besten Märkte, doch ist derselbe in diesem Jahre bedeutend zurückgeblieben, was wohl seinen Grund in der jetzigen dünnen Zeit haben dürfte. Der Handel mit Hornvieh war gering zu nennen, Schafe wurden recht billig verkauft: Lämmer 2 bis höchstens 4 Mk. pro Stück. Dagegen behaupteten Schweine ziemlich hohe Preise: 4—5 Wochen alte Ferkel kosteten 12 bis 15 Mk. Gänseküchlein wurden mit 1,50 bis 2 Mk. pro Stück bezahlt. (G.)

Abbehausen. Am Sonntag dieser Woche hielt der hiesige Gesangsverein (gemischter Chor) unter Leitung des Herrn Pastor Jbbeken das letzte Konzert dieses Winters ab. Zum Vortrag gelangte „Erlkönigs Tochter“ von Nils W. Gade. Chöre wie Soli fielen zur allgemeinen Befriedigung aus. Eine willkommene und ergötzliche Zugabe bildete die Aufführung des kleinen Lustspiels „Die erste Damengesellschaft“.

Ellwürden. Eine von unserm Amtsrathe gewählte Kommission, bestehend aus den Herren Amtshauptmann Kuhstrat und den Mitgliedern des Amtsvorstandes Th. Tangen-Heering und A. Cornelius-Ssens, reiste am letzten Sonntage nach Jever, um unserm früheren Ober- und Wasserbauinspektor

Trouchon als Anerkennung seiner besonderen Verdienste um den Ausbau unseres Amtschaffens ein Ehrengeschenk, einen silbernen Tafelaufsatz, zu überreichen. Herr Trouchon hat den größten Theil der Bauten der sogen. Hufeisenchauffee wie der Zweigchauffeen mitgeleitet, ohne dafür ein besonderes Honorar empfangen zu haben. (Näheres darüber siehe oben. Anm. d. Red.)

Varel, 21. April. Dem Vernehmen nach hat der Kapitän Böning aus Edwarden die bis jetzt von dem Wirth Gustav Janssen in Pacht gehabte, an der Schloßstraße belegene, dem Proprietät Hillers in Jever gehörende Gastwirthschaft für den Preis von 700 Mk. jährlich gemiethet. Herr Janssen übernimmt Mai ein in Oldenburg in der Nähe des Pferdemarktspalzes belegenes Restaurant. (G.)

Böningen. Der hiesige Produzentenverein hat im Jahre 1886 2223 fette Schweine, 4452 junge Schweine und 3827 Kälber, im Ganzen 10 502 Stück Vieh zum Versandt gebracht und dafür insgesammt 440 637 77 Mk. gelöst. Die Ausgabe des Vereins hat 441 202,77 Mk. betragen, so daß sich ein Deficit von 565 Mk. herausstellte. — Der Direktor und der Rechnungsführer erhielten zusammen ein halbes Prozent; von jetzt ab ist dem Direktor für seine Bemühungen ein halbes Prozent und dem Schriftführer ein Viertel Prozent zugebilligt worden.

Brake, 28. April. Im hiesigen Trockendock wird zur Zeit recht flott gearbeitet. Der Dampfer Oldenburg von der Oldenburg-Portugiesischen Rhederei läßt den Boden nachsehen und reinigen, und die beiden hiesigen Schiffe Malwina und Zeus werden einer gründlichen Reparatur unterzogen. Es sind zur Zeit sechzig Arbeiter im Docke beschäftigt; für die hiesigen Verhältnisse ist das um so erfreulicher, da der Schiffsbau ja fast vollständig darniederliegt. Unseres Wissens ist es am ganzen unteren Weserstrande nur noch die Ottmann'sche Schiffswerft, welche augenblicklich arbeiten läßt, und auch hier wird nur eine geringe Anzahl von Arbeitern beschäftigt.

(Eingesandt.)

Schon früher ist verschiedentlich darüber geklagt worden, daß auf dem alten Kirchhof die Gräber arg geplündert würden, und vermuthete man, daß die Kinder die Uebelthäter seien. Es wurde dann den Kindern ohne Begleitung Erwachsener der Zutritt zum Kirchhof verboten (s. Schild am Eingange). Der Einsender dieses hat aber seit längerer Zeit die Wahrnehmung gemacht, daß die Kleinen vollständig unschuldig sind, denn auf einem Eigenthums-Grabe war ein 10 Fuß hoher Lebensbaum bis nach oben stark beschnitten und die Fußspuren waren die eines Erwachsenen. — Einsender hat es sich zur Aufgabe gestellt, den Gräberplünderer zu entdecken, und glaubt er, daß dieses ihm gelingen wird. Sollte wider alles Erwarten die Plünderung trotzdem nicht aufhören, so sieht er sich veranlaßt, um den steten Aerger zu ersparen, den Baum zu entfernen, wie schon mehrere Gräberinhaber es mit den ihrigen gethan haben.

Es ist schon so vielfach in hies. Blättern und vor kurzer Zeit in diesem Blatte, vor Theilnahme an den hiesigen erst vor ein paar Jahren gegründeten Sterbekassen gewarnt worden, daß es eigentlich keiner weiteren Erörterung bedürfen sollte.

Jedoch mag Nachstehendes zu näherer Beachtung der Deffentlichkeit übergeben werden, um die Thatfachen, welche schon früher vorausgesagt worden sind, zu beweisen. Ein hies. Bürger, welcher bei der Sterbekasse „Concordia“ mit seiner Frau versichert war, erklärte zu Ende des vorigen, oder Anfang d. J. seinen Austritt. Vor einigen Tagen erhält derselbe ein, anscheinend mittelst Hektograph hergestelltes und mit den betreffenden Summen ausgefülltes, Schriftstück, nach welchem die Sterbekasse Concordia im Jahre 1886 einen Verlust von Mk. 5047,45 gehabt habe, laut Urtheil der Herren Revisoren, und der Versicherte für seine 2 Policen auf Grund der Statuten Mk. 42,91 nachzuzahlen habe. Das Schriftstück ist unterzeichnet p. p. Die Direktion; ohne Nennung eines Namens.

Dies mag einem Jeden, welcher sein Leben versichern will, die Lehre geben, sich zuerst von der Solidität einer Gesellschaft zu überzeugen und die Statuten genau durchzulesen. J. B. steht in §. 8 dieser Statuten u. A., daß die Mitglieder den Gläubigern in in Betreff ihrer Ansprüche nachstehen. Wenn also, wie die obige Anforderung ergibt, kein Geld in der Kasse ist, zu gleicher Zeit ein oder mehrere Todesfälle zu erledigen und andererseits etwa die Beamten der Kasse noch rückständiges Gehalt zu fordern hätten, so kommen erst diese und dann erst die Entrichtung für die Sterbefälle. Wie Einsender erfährt, sollen eine große Anzahl hies. Bürger die Aufforderung zur Nach-

zahlung von Geldern erhalten haben, alles unter Androhung von Klage, wenn bis zum 30. April nicht freiwillig bezahlt ist, und wird diese Sache noch Manchen in peinliche Verlegenheit bringen. K.

Strafantrag gegen den Reichskanzler.

Die „Volkszeitung“ in Berlin hat bekanntlich gegen den Reichskanzler Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. „Wir mußten uns fragen“, so schreibt die „Volksztg.“, „ob gegenüber dem Verfahren des Reichskanzlers, welcher bei verhältnismäßig weit geringfügigeren Anlässen mit der Strafverfolgung so schnell bei der Hand ist, es nicht uns selbst, der Presse, und der Öffentlichkeit gegenüber unsere Pflicht sei, den Herrn Reichskanzler daran zu erinnern, daß unsere Ehre so werthvoll ist, wie die seinige, und daß der Staat uns auch ihm gegenüber in derselben zu schützen verpflichtet ist. Die Aeußerungen des Reichskanzlers, durch welche Herr Trescher als verantwortlicher Redakteur der „Volksztg.“ und als Verfasser des vom Reichskanzler angezogenen Artikels sich beleidigt fühlt, sind folgende:

Am 13. Januar d. J. äußerte der Herr Reichskanzler im deutschen Reichstage unter Bezug auf einen Artikel der „Volksztg.“ vom 30. August v. J. wörtlich folgendes:

„Denn die „Volksztg.“ vom 30. August sagt:

Wir haben es kaum anders erwartet, glauben aber, daß die Gewalt der Thatfachen stärker sein wird, als das Mißwollen und die Unentschlossenheit der Junstdiplomaten, — ist das eine Annehmlichkeit, eine Schmeichelei, die uns gesagt wird? Ich gehöre auch dazu. (Heiterkeit.) und daß die männliche Energie, die sich in dem Battenberger verkörpert, und die flammende Entzündung, welche sich Angesichts eines unerhörten Mänkespiels des gesammten deutschen Volkes bemächtigt hat, den moralischen und thatsächlichen Sieg über alle „Wenns und Abers“ der hohen Politik davontragen werden.

Das ist es, was mich erinnert an Hekuba, an die weinerlichen Deklamationen, die Jemand in einer Sache aufwenden kann, die ihm im Herzen ganz gleichgültig ist. Wer soll denn glauben, daß diese Artikelschreiber irgend eine Begeisterung für Bulgarien hätten? Ich will gar nicht einmal behaupten, daß sie finanziell angeregt worden sei, diese Begeisterung. (Heiterkeit.) Das Ueble will ich ihnen gar nicht an thun; es wäre aber zu bedauern, wenn für wenige Mark auf diese Weise das deutsche Volk beeinflusst werden könnte. Ich meine, es ist Alles die volle Ueberzeugung der Herren, die auf diese Zeitungen Einfluß haben; sonst würde ich mich gar nicht damit beschäftigen. Wenn irgend einer der — um mit dem Herrn Abgeordneten Dr. Birchow zu reden — bestochenen, bezahlten Schufte, die dafür thätig sind, dies allein auf sein Konto geschrieben hätte, dann wäre es gar nicht der Rede werth.“

Daß der Reichskanzler wegen seiner im Reichstage gethanen Aeußerungen zur Verantwortung gezogen werden kann, hat er selbst in der Reichstagsitzung vom 4. März 1879 zugestanden.

Auf den beim Berliner Staatsanwalt demgemäß gestellten Strafantrag hat Herr Trescher folgende Antwort erhalten:

Berlin, den 14. April 1887. Staatsanwaltschaft bei dem königlichen Landgericht I., Bl. S. Ib. 2712. 1887. Auf Ihren Strafantrag vom 6. April d. J. gegen den Herrn Reichskanzler Fürsten von Bismarck wegen Beleidigung, benachrichtige ich Sie, daß Seine Durchlaucht als General der Kavallerie der Militärgerichtsbarkeit untersteht und ich deshalb nicht zuständig bin, in der Sache selbst zu befinden. Im Auftrage: gez. Flicke. An den Redakteur der Volkszeitung Herrn G. Trescher.

Darauf erwidert die „Volksztg.“: „Nach § 39 des Reichsmilitärstrafgesetzes vom 2. Mai 1874 sind Militärpersonen der Strafgerichtsbarkeit der Militärgerichte unterstellt. Dies ist durch § 7 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz aufrecht erhalten. Der § 28 des Militärstrafgesetzes definiert als Militärpersonen: 1) die Officiere u. s. w. des Friedensstandes vom Tage ihrer Anstellung bis zum Zeitpunkte ihrer Entlassung aus dem Dienste; 2) die aus dem Verurlaubenstande zum Dienst einberufenen Officiere u. s. w. von dem Tage, zu welchem sie einberufen sind, bis zum Ablauf des Tages der Wiederentlassung; 3) die Civilbeamten der Militärverwaltung wie sub 1.“ Die übrigen Kategorien kommen in unserm Falle nicht in Betracht. Aber auch unter die obengenannten ist Fürst Bismarck nicht einzureihen. Der Ausdruck „Dienst“ beweist, daß nur die bei der Fahne dienenden Officiere gemeint sind. Fürst Bismarck hat niemals bei der Fahne als General Dienste geleistet. Eben so wenig ist er gegenwärtig im Reserve- oder Landwehrverhältnis. Zu Kriegsdiensten ist er auch nicht einberufen und als Civilbeamten der Militärverwaltung wird er sich wohl selbst nicht betrachten. Seine militärischen Chargen — er steht in der Rangliste als General der Kavallerie à la suite des Magdeburgischen

Kürassier-Regiments Nr. 7 und als Chef des 1. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 26 — sind lediglich Titel. Daß die Annahme der Staatsanwaltschaft hinsichtlich ist, erweist sich außerdem indirekt aus § 49 desselben Gesetzes, wonach für die zum aktiven Heere gehörigen Militärpersonen, mit Ausnahme der Militärbeamten, die Berechtigung zum Wählen sowohl zum Reichstag wie zu den Landtagen ruht. Fürst Bismarck übt indeß sein Wahlrecht stets mit besonderem Nachdruck aus und die Blätter der Kartellpresse haben über die Art und Weise, wie er das thut, der Mitwelt in spaltenlangen Artikeln berichtet. Also entweder der Reichskanzler ist „Militärperson“ oder nicht. Ist er es, so darf er nicht zum Reichstag wählen, ist er es nicht, so wird die Ansicht der Staatsanwaltschaft hinfällig, und er wird uns, wie er selbst sagt, vor dem Richter Rede zu stehen haben. Wir werden zunächst diese unsere Auffassung der Sache in einer Beschränkung an die Oberstaatsanwaltschaft klarlegen. Fällt die Antwort derselben ebenso aus, wie jene des ersten Staatsanwalts, so wird das Kammergericht darüber zu befinden haben. Im letzten Falle sind wir selbstverständlich entschlossen, den Löwen in seiner Höhle aufzusuchen, und wir werden dann ja sehen, welches Maß von Rechtsschutz das Militärgericht den bürgerlichen Staatsangehörigen zu gewähren in der Lage und Willens ist.“

Allerlei.

— Dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts I wurde gestern aus der Untersuchungshaft der aus Posen gebürtige Sattler Boleslaw Maciejewski vorgeführt, welcher beschuldigt ist, seiner Ehefrau die Nase abgebeissen zu haben. Die Anklage gegen ihn lautete auf schwere Körperverletzung mittelst hinterlistigen Ueberfalls, wodurch die dauernde Entstellung der Verletzten bewirkt wurde. Der Angeklagte hat seine Frau im Jahre 1879 in Posen geheirathet, sich aber nach einem halben Jahre wieder von ihr getrennt. Im Herbst vorigen Jahres begab sich seine Ehefrau nach Berlin, wo sie bei Verwandten in der Hagelsbergerstraße Aufnahme und auch bald einen Dienst als Köchin in einer Restauration fand. Gegen Neujahr fand sich auch der Angeklagte in Berlin ein, er versprach, in Zukunft ein fleißiger, sorgsamer Ehemann sein zu wollen und auch ihm wurde bei den Verwandten seiner Frau einstweilen Unterkunft gewährt. Da er aber wieder in seinen Fehler verfiel und durch seine unbegründete Eifersucht heftige Auftritte herbeiführte, so verwies ihm der Gastgeber eines Tages die Wohnung. Einige Wochen darauf, am Nachmittage des 24. Januar d. J., stellte sich der Angeklagte wieder bei seiner Ehefrau ein, gab an, daß er nunmehr Arbeit gefunden und eine Wohnung gemiethet habe, und verlangte, daß sie zu ihm ziehen solle. Seine Frau war hierzu auch bereit und begleitete ihn nach dem Polizei-Bureau, um die Wohnungsänderung anzuzeigen. Im Begriffe, die Thurtreppe zum Polizei-Bureau zu ersteigen, faßte er seine Begleiterin mit der Rechten um den Hals und zog sie an sich, als ob er sie küssen wollte. Seine Frau leistete keinen Widerstand. Im nächsten Augenblicke prallte sie aber mit lautem Aufschrei zurück — der Unhold hatte ihr die Nase abgebeissen. Die ehemals hübsche Frau ist dauernd entstellt, da der ganze rechte Nasenflügel fehlt. Der Angeklagte gab als Beweggrund zu der That, die der Präsident als eine teuflische bezeichnete, Eifersucht an. „Meine Frau war so hübsch, daß alle Männer ihr nachliefen und ich wollte sie entstellen dadurch, daß ich ihr die Nase abbiß“, drückte er sich aus. Der Verletzte wurde von den Zeugen das Zeugniß einer fleißigen und tugendhaften Frau ausgestellt, welche ihrem Ehemann keinerlei Anlaß zur Eifersucht bot. Während der Staatsanwalt Hoppe für Schuldig im Sinne der Anklage plaidirte, suchte der Verteidiger nachzuweisen, daß die That im Affekt begangen sei. Die Geschworenen fällten ihren Spruch im Sinne der Anklage. Das Erkenntniß lautete auf drei Jahre Zuchthaus.

— Polizeilicherseits wurde in Berlin folgendes zur Kenntniß gebracht: Obwohl die Verdachtsmomente gegen den des Mordes beschuldigten Handlungs-kommis Hermann Günzel bereits bei seiner Ablieferung in das Gerichtsgewächtniß so gravierend waren, daß an seiner Schuld kaum gezweifelt werden konnte, und obwohl seitdem jedenfalls keine Abschwächung der Belastung stattgefunden hat, erscheint doch, so lange kein Schuldbekentniß abgelegt ist, jedes zur Bervollständigung der Ueberführung dienende Moment von großer Bedeutung. Wie bereits berichtet, gehörte zu dem geraubten Gelde ein Zwanzig-Markschein, welcher in den Tagen vor dem 10. April für das Kreiß'sche Geschäft einkassirt worden war. Die Leser werden sich ferner erinnern, daß der Beschuldigte am 10. April seinem Schwager in Nirdorf einen Zwanzig-Markschein abschlagsweise auf eine Schuld gezahlt hat. Die Besichtigung dieses Kassenscheines, welcher inzwischen in andere Hände übergegangen und von der Kriminalpolizei herbeigeschafft worden ist, hat das Vorhandensein eines in die Augen springenden Kennzeichens ergeben. Es ist nämlich an den heiden, das Wappenschild haltenden Knaben der Körpertheil, dessen Bloss-

stellung bei dem zeitigen Besizer Vergerniß erregt haben mag, durch Auftragung dicker Dintenstriche verdeckt. Der Bruder des Ermordeten und die Hausdiener desselben entsinnen sich zwar nicht, daß der geraubte Zwanzig-Markschein das vorstehend beschriebene Kennzeichen hatte. Wenn indeß derjenige, welcher die Dintenstriche auf den Schein aufgetragen hat, sich bei der Kriminalpolizei melden wollte, so würde es vielleicht möglich sein, den Nachweis zu führen, daß der so gezeichnete Kassenschein, den der Beschuldigte erweislich am 10. April besessen hat, vor dem 10. April in den Besitz des Ermordeten gelangt ist. Dann wäre dem Günzel somit der Besitz eines Theiles des geraubten Gutes unmittelbar nach der That nachgewiesen.

— Ein reicher Bettler ist dieser Tage in Kassel verhaftet und ins Gefängniß eingeliefert worden. Bei demselben fand man nach genauer Durchsuchung nicht weniger denn 14 000 Mk. in Werthpapieren, welche der schmutzige und zerlumpte Mensch mit sich herum-schleppte. Es ist ein gewisser Plaut, der sich diesen Betrag im Laufe der Jahrzehnte „geschnorrt“ haben will und auch wohl haben mag. Das Geld wurde ihm abgenommen und vorläufig bei der Behörde deponirt. Das Nähere muß die eingeleitete Untersuchung ergeben. Wahrscheinlich ergiebt sich noch ein Prozeß wegen Steuerhinterziehung.

— Döhsenfleisch-Zwieback ist das Neueste. Döhsenfleisch wird aufs feinste zerkleinert, mit Mehl vermischt, die Masse hart gebacken und in kleine Formen, wie Bonbons, zerschnitten, von denen einige, aufgekocht, eine ausgezeichnete Fleischbrodsuppe geben, aber auch trocken gut schmecken sollen. Die Militärverwaltung in Berlin hat soeben Versuche damit gemacht.

Interessant

ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücks-Anzeige von Samuel Heßcher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte und verschwiegene Auszahlung der hier und in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermaßen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Injerat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 29. April 1887.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	105,80	106,35
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	98,20	98,75
4 pCt. Oldenburg. Conjols (gekündigt per 30. April cr.)	100	—
3 1/2 pCt. Oldenburg. Conjols	99,25	100,25
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	102,50	103,50
4 pCt. do. do.	—	—
Stücke à 100 Mk.	102,75	103,75
3 1/2 pCt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (kündbar)	101	102
4 pCt. Friesland. Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 1/2 pCt. do. do.	96,60	97,15
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe per Stück in Mk.	157,25	158,25
4 pCt. Gutin-Lübder Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe	98,40	98,95
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1885	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	105,70	106,25
3 1/2 pCt. do. do. do.	98,30	98,85
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 10000 fre und darüber)	97,20	98
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	97,30	98,75
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe III. Serie	98,20	98,75
5 pCt. Russische Anleihe von 1884	—	—
4 pCt. do. do. von 1880	—	—
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	95,50	96,05
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	100,30	100,85
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	77,80	78,35
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekbank	100,70	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	101,45	102
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	100,40	101,95
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,15	95,90
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	100
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4 pCt. z. v. 1. Jan. 87.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1886.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) (4 pCt. z. v. 1. Juli 1886.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfssch.-Actien (4 pCt. z. v. 1. Januar 1887.)	—	101,50
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in Mk.	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Gulb. 100 in Mk.	168,40	169,20
Wechsel auf London kurz für 1 £st. in Mk.	20,31	20,41
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,16	4,21
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 4 pCt.

Öffentliche Verkäufe.

Oldenburg. Mittwoch, 4. Mai, Vorm. 9 und Nachm. 2 Uhr, im Auktionslokale, Ritterstr. Mobilien und Moventien aus der Konkursmasse der Eheleute Müller Greve.
 Glöfeth. Freitag, 29. April, Nachm. 1 Uhr, im Hause des Schlachtermeisters Stephanus Hufede. Einrichtung.
 Barel. Dienstag, 3. Mai, Mittags 12 Uhr, Großherz. Amtsgericht. Immobilien, Wohnhäuser u. Garten des Holzhändlers Chr. Harms.



Beilage

zu No 12 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 30. April 1887.

Das Geheimniß des Waldhauses.

Roman von Reinhold Ortman.

(Fortsetzung.)

Der Wirth beeilte sich, ihnen zu versichern, daß die Leistungen dieser Kunst-Reiter-Gesellschaft Alles bisher Dagewesene überträfen und daß sie sich die kostbare Gelegenheit nicht entgehen lassen dürften, dieselben zu bewundern. Bernhard empfand natürlich sehr wenig Neigung dazu! Aber für Arina war eine derartige Schaustellung etwas ganz Neues, sie konnte ihre jugendliche Neugierde nicht verhehlen, und Kirsanoff bestand jetzt darauf, daß sie den Circus besuche. Bernhard sollte sie dorthin begleiten, während er selbst seine Obliegenheiten erfüllen und im Wirthshause ihre Rückkehr erwarten wollte. Der junge Mann erhob keinen Widerspruch, da er sah, daß sich Arina auf das bevorstehende Vergnügen freute, und sie begaben sich unverzüglich zu dem unansehnlichen Holzbau, den man auf einem freien Platze vor der Stadt errichtet hatte. Man gab ihnen zwei Plätze in der ersten Reihe des Zuschauerraumes, und so elend auch immer die einzelnen Nummern der Vorstellung waren, so übte doch die Neuheit und Eigenart des noch nie gesehenen Schauspiels eine große Wirkung auf Arinas kindliches Gemüth. Sie lachte herzlich über die plumpen Späße der Klowns und schaute voll Staunen und Bewunderung auf die hergebrachten Kunststücke der Reiter und Reiterinnen. Die bunten, glitzernden Kostüme, das mit allerlei Schellen und Bändern verzierte Zaumzeug der Pferde erschienen ihr ungemein prächtig, denn sie nahm all diesen Glittertand für echten Glanz, und ahnte nichts von der traurigen, armseligen Rehrseite dieses bestechlichen Bildes.

Bernhard fühlte sich unbehaglicher als seit langer Zeit. Es gefiel ihm nicht, daß Kirsanoff das junge Mädchen aufgemuntert hatte, hierher zu gehen — an einen Ort, zu dem er selbst sie niemals geführt haben würde, und er wünschte von Herzen das Ende der Vorstellung herbei, die sich für seine Ungebild viel zu lang ausdehnte.

Als Glanznummer des Programms war mit besonders auffälliger Schrift das Auftreten der weltberühmten Schulreiterin Mademoiselle Zephora angekündigt, und Arina hatte ihrem Begleiter das Versprechen gegeben, daß sie nach dieser Nummer den Circus verlassen wollte. Bernhard war zwar mit dieser Verzögerung sehr wenig einverstanden, aber er hatte nicht das Herz, auf seinem Willen zu bestehen, denn Arinas Wangen glühten und ihre Augen glänzten vor Vergnügen. Endlich ertönte das Klingelzeichen, welches das Auftreten der Mademoiselle Zephora ankündigte und mit einer gewissen Feierlichkeit zog der Circusdirektor die schmutzige Gardine zurück, welche den nach dem Stall führenden Gang abschloß. In herzzerreißend falschen Tönen setzten die Musikanten mit ihren Blechinstrumenten ein, und in zierlich tänzelnder Gangart schritt mit stolz erhobnem Haupte und weit geöffneten Knieen ein prächtiger Fuchs in die Manège. Auf seinem Rücken wiegte sich in grazioser Haltung die schlanke Gestalt einer schwarz gekleideten Reiterin von wahrhaft berückender Schönheit, und es war kein Wunder, wenn ihre Erscheinung von dem kleinstädtischen Publikum mit einem fast einmüthigen Ausruf der Bewunderung und mit lebhaftem Händeklatschen empfangen wurde. Die Kunstreiterin dankte durch ein kaum merkliches Neigen des Hauptes und in ihrem schönen, hochmüthig kalten Gesicht, welches nichts von dem üblichen, puppenhaften Lächeln derartiger Künstlerinnen zeigte, veränderte sich keine Linie. Gleichgültig ließ sie die tief schwarzen, funkelnden Augen über die Reihen der Zuschauer schweifen, während sie ihr Pferd durch einen kleinen Hieb mit der Reitgerte zu rascherer Gangart antrieb. Plötzlich aber zuckte es wie ein Wetterleuchten über die marmornen Züge, der seine Mund verzog sich zu einer häßlichen Grimasse und ihre Peitsche fauste so heftig durch die Luft, daß das gepönte Thier hoch aufbäumte, und daß die Frauen im Zuschauerraum vor Schreck und Entsetzen laut aufkreischten.

Von all' den Hunderten, die in dem weiten Raume anwesend waren, kannte nur ein Einziger die Ursache dieser plötzlichen Veränderung — nur Einer, der todtenbleich in seinem Sitz zurückgesunken war. Dieser Eine aber war Bernhard Steinweg. Er hatte die schöne Reiterin auf den ersten Blick erkannt, und es war ihm gewesen, als müsse das Dach des Circus über ihm zusammenstürzen, als hätten sich plötzlich all' die Gesichter der Menge mit gräßlich höhnischem Ausdruck auf ihn gerichtet, als werde ihm zum zweiten Male sein Urtheil verkündigt. Jene Zephora war ja keine Andere als Pauline Wallinger, jenes Mädchen, das er einst zu lieben geglaubt, das ihn betrogen und ver-

rathen, um dessen willen er seine Zukunft und das Glück seines Lebens unwiederbringlich zerstört hatte. Wäre er allein gewesen, er hätte sich unbedenklich mit seinen Fäusten einen Weg durch die Menge gebahnt; er wäre davongestürzt, so weit ihn nur immer seine Füße hätten tragen wollen. Aber durch Arinas Gegenwart war er ja festgebannt an seinen Sitz, war er ja gezwungen, die Folterqualen dieses unerwarteten Wiedersehens willenlos zu ertragen, und den dämonisch triumphirenden Blick auszuhalten, der ihn jedesmal aus den nachdunklen Augen traf, wenn der schweißbedeckte Fuchs an seinem Platz vorüberstraste.

Das Circuspublikum aber war außer sich vor Entzücken über die bewundernswürdigen Leistungen der schönen Amazone, und der Circusdirektor selbst, der mit ziemlich verblüfftem Gesicht an dem Eingang der Manège stand, schien im höchsten Grade verwundert über die Art und Weise, in welcher sich seine Künstlerin heute producirte. Da war nichts von den zierlichen Pirouetten und den kunstvollen Gangarten des Pferdes, welches man sonst unter dem Schulreiten versteht — nein, diese Vorführung war im Grunde nichts als ein wildes Umherrsagen, als ein leidenschaftliches Galoppiren, Bäumen und Springen des durch unaufhörliche Peitschenhiebe angespornten Thieres, und staunenswürdig war nur die unerschütterliche Anmuth und Sicherheit, mit welcher sich die Reiterin im Sattel hielt, war nur die eiserne Festigkeit, mit welcher sie sich die Herrschaft über das aufgeregte Thier bewahrte.

Kaum Einer von allen Zuschauern aber war so hingerissen von Bewunderung und Entzücken als Arina Smaljanow. Ihren leuchtenden Augen entging keine einzige Bewegung der Kunstreiterin, sie wagte kaum zu athmen vor theilnehmender Spannung, und ihrer Umgebung nicht achtend, jubelte sie mehr als einmal hell auf, wenn der Amazone eine besonders kühne und gewagte Leistung gelungen war. Bernhard litt unfähig unter dieser Wahrnehmung, aber er mußte es gesehen lassen, denn er war ja wie mit eisernen Banden gefesselt — sein entsetzliches Geheimniß, seine schwere Schuld verschloß ihm den Mund, denn unter welchem Vorwande sollte er Arina mit sich fortziehen, wenn er nicht im Stande war, ihr Alles zu erklären.

Endlich — endlich schien es der Dualen genug sein zu sollen, denn mit einem Riesensprunge ließ die Reiterin ihr Pferd über die geschlossene Barriere setzen und die schmutzige Gardine raufte hinter ihr zu. Bernhard strich sich mit der Hand über die Stirn, als erwachte er aus einem beängstigenden Traume und wendete sich gegen seine Nachbarin, um sie an ihr Versprechen zu erinnern. Aber Arina hörte nichts von seinen Worten, ihre kleinen Hände waren so eifrig damit beschäftigt, den tosenden Applaus zu vermehren, der von allen Plätzen tönte, daß sie für nichts Anderes Ohr und Auge hatte. Mademoiselle Zephora ließ sich lange bitten, ehe sie noch einmal vor der Gardine erschien, und ihre Haltung hatte dabei sehr wenig von der geschmeidigen Demuth, mit welcher Circuskünstlerinnen sonst die gespandete Anerkennung entgegenzunehmen pflegen. Gleichmüthig und mit einem beinahe verächtlichen Kräuseln der feinen Oberlippe schaute sie umher, und nur als ihr Blick mit Arinas strahlenden Augen zusammentraf, glitt ein Lächeln von wahrhaft bezaubernder Liebenswürdigkeit über ihre Züge. Dann verschwand sie wieder in dem dunklen Gange, und wie man sich auch die Rehlen nach ihr heiser schrie und die Händel und Klatschte, sie kam nicht mehr zum Vorschein.

Bernhard hatte sich erhoben und auch Arina versuchte jetzt nicht länger ihn zurückzuhalten. Aber es war nicht so leicht, den Ausgang zu erreichen, als der junge Mann geglaubt. Schon hatte eine neue Programmnummer begonnen, und die weiter rückwärts Sitzenden erhoben sehr energisch Einspruch gegen die Störung, welche durch das Aufstehen anderer Zuschauer verursacht wurde. Um Arina nicht weiteren unhöflichen Bemerkungen aussetzen, gab Bernhard sein Vorhaben auf und wartete bis zur nächsten Pause. Hätte er ahnen können, wie verhängnißvoll ihm dieser kurze Aufschub werden sollte, er würde wahrlich diese Rücksicht nicht genommen haben!

Arina stand eben im Begriff, die Ausgangsthür des roh gezimmerten Holzbauwerkes zu passiren, als wie aus der Erde gestiegen eine hochgewachsene weibliche Gestalt vor ihr auftauchte. In dem herrschenden Halbdunkel vermochte das junge Mädchen sie nicht so gleich zu erkennen, aber sie sollte über ihre Person nicht lange im Zweifel bleiben, denn die Fremde sagte mit einer auffällig tiefen, aber trotzdem sehr wohlklingenden Stimme:

„Ich fühle mich verpflichtet, Ihnen persönlich zu danken, mein Fräulein! Ihr Beifall hat mir aufrichtige Freude bereitet!“

Arina stieß einen kleinen Schrei freudiger Ueber-

raschung aus, denn jetzt erkannte sie die Kunstreiterin, welche sie vorhin mit so großem Entzücken erfüllt hatte. Noch ehe Bernhard ein Mittel gefunden hatte, das Ungeheuerliche zu verhindern, war sie in einem lebhaften Gespräch mit ihr begriffen und hatte ihr unversehens ihre Bewunderung ausgesprochen. Pauline hatte sich bisher den Anschein gegeben, als wäre die Gegenwart des jungen Mannes ihrer Aufmerksamkeit entgangen, und so hatte er Zeit gefunden zu erwägen, was er thun müsse, um dieser peinlichen und unwürdigen Scene ein Ende zu bereiten. Er befand sich in einer beispiellosen Erregung, denn er hatte Pauline seit jenem Morgen, da er sie in den Armen des falschen Freundes überrascht, nur noch ein einziges Mal wieder gesehen, nämlich am Tage der Gerichtsverhandlung, die über sein Schicksal entschied, und Alles, was er an diesen beiden Tagen erduldet, wurde jetzt von Neuem in seinem Herzen lebendig. Niemals hatte er klarer empfunden, als gerade in diesen Augenblicken, daß es wohl ein flüchtiger Rausch, nicht aber echte wahrhaftige Liebe gewesen sei, die er für das schöne Mädchen empfunden, und daß auch der letzte Funke jenes leicht vergänglichem Feuers, das er einst für wahre Leidenschaft gehalten, in seinem Herzen erloschen war. Nur eine tiefe Beschämung, ein bitterer Groll gegen sich selbst und eine dumpfe Ahnung, daß ihm nun mit dieser Begegnung auch die letzte Hoffnung auf Glück verloren sei, erfüllten sein Inneres, zugleich mit der peinigenden Empfindung, daß jedes Wort, welches die Kunstreiterin an Arina richtete, eine Entweihung ihrer Keinheit und Herzensunschuld sei, daß er die Pflicht habe, die Ahnungslose von der Gesellschaft der Unwürdigen zu befreien. Er hoffte noch immer, daß Pauline Schamgefühl genug besitzen würde, nichts von ihrer Bekanntschaft zu verrathen; aber er sollte nur zu bald erkennen, wie sehr er sich darin getäuscht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Wi man vār foftig Jahren to'n Fro keem.

En Bertelsel von S. W.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ja,“ seggt se to em, „dar is man kin Berlat up Di; Du bist mi nich treu!“

„Treu?“ antword he, „jeder Suldat mut Treue swären, un wer se breckt, ward dodschaten!“

„Dat weer!“ seggt se, un kickt em ornliet verblüfft an.

„Ja,“ rād't he fort, „un darum kannst Du Di up mi erst recht verlaten. Un nu frag ic noch einmal: Schall ich Din Brägam wāsen?“

„Ja!“ weer de life Antword.

Up'n mal schutt mi'n Gedanken dār'n Kopp. „Donner noch mal!“ dent ic, „wenn't nu klof anfangst, denn kunnst du din Sak glicks mit afbacken.“ Hōrd har'n wit jo beide; wat schull ich noch vālden. Ic kiel also stiew liekut un segg so halflud, dat Hanne dat god hören kann: „Dok?“ — — — Se plierde mi so van de Sied an, as wuf se nich recht, wat se darut maken schull.

„Dok?“ — — segg ic noch einmal un nickköpp darbi na dat Paar henawer. Up'n mal geit'n hellen Schien awer āhr Gesicht.

„Ja!“ seggt se.

„Denn is't god!“ segg ic, un wi walzt wieder. Van do an weer se min Brut un'n Jahr naber min Fro. Sūh, so hef ic min Leewserklärung mād.“

„Volt“, sā Bof, „dat heest Du'n Leewserklärung? Du heest freet mit Din Better sin Leewserklärung.“

„Schad't em nich!“ geew Volt tor Antword. Ic būn'n Schmid; un'n Schmid mut't Iesen ansaten un smāen, wenn't heet is. Dat hef ic dāhn! Har ic't erst wedder told weern laten, wer weet, wor't denn wurden weer!“

„Wenn't s'n Schlump hef, denn krieg 't sachs ok noch so'n Ding van'n Leewserklärung klar!“ sā Bof, stund up, gung an de Lōnbank, tog sinen Geldbūdel herut un betalde.

As he gahn wull, dreide he sic mit einmal wedder um un sā halflud, so dat de annern an'n Für dat nich verstahn kunnern: „Fro Schult, dat is schad, dat se katolsch sūnd!“

„Woso?“ sā Fro Schult.

„Ah — ic meen of man so!“

„Ja“, sā se, „dat is nich anners, Bācker Bof.“

Awrigens ic do vāld dār'n Keerl, denn 't lien mag!“

„Woso?“ fragde he.

„Ah — ic meen man so!“

„Fro Schult“, sā Bof, „denn kam ic morgenfroh her; ic mut mit se vāden. So gegen Klof tein; erst mōt ic min Brot ut'n Abend hebben.“



„Goh, Bäcker Bof, dohn se dat.“
 „Go'n Nacht, Fro Schult.“
 „Go'n Nacht, Bof.“
 „He gung. „Wat har he noch to quesen?“ fragde Schmid Bolt.
 „Oh“, antworde Fro Schult, „he schult up den Müller. Dat Mehl, wat he em lest schickt har, weer ganz mieterig wäfen.“
 „So?“ sä ohl Brummer. „Mi is of ganz mieterig in'n Kopp. Ik bin hang, ik mak bold 'n dummen Streich.“
 „Dat do'n se lewer nich, Brummer,“ sä Fro Schult, „to dumme Streich sünd se doch all to old.“
 „Wenn'e freen wult,“ smeet Schmid Bolt dar-twischen, „denn nimm di vār Schrivere un Hochdütsch in acht.“
 „Dar bin't säker vār!“ weer de Antwort. „De Stürupseher löppt mi nich wedder in'n Weg.“
 Darmit stund he up un betalle. De annern betalden of, sä'n „go'n Nacht!“ un gungen mit'n annern na Hus. Un bold leeg allens in'n Krog in deeper Ruh.

Den annern Morgen so gegen Kloß halwig acht seet ohl Brummer all in sin Stuw. De Ostwind snow um't Hus; Isblomen bleuden an'n Finster; awer in'n Abend brennde 'n lustig Fūr, un inne Stuw weert so recht mollig warm.

Ohl Brummer har sich sin Piep ansticht, un as he nu mit langen Schritten dār de Stuw gung, tog de Kook an beiden Sieden an em vārbi un slog achter em tohop, as wull he Griepen spālen.

Do gung de Dār up un herin keem'n forsche Fronsperson mit rode Backen un'n Schört so mitt as de wittste Schnee. Dat weer Fiek Hohler oder de Hohlerische, as Brummer se vār gewöhnlich to nennen plegde. Siet langen Jahren deende se bi Brummer as Hushöllersche. Se weer nich mehr jung, so Mitte veertiger Jahre, seeg awer ut, as wenn se dartig weer. Fiek drog in de en Hand 'n Koffeekann, inne annern har se 'n Kühlenbeden.

As Fiek herinkeem heelt ohl Brummer mit sinen Gang in un sä:

„Hohlerisch, ik möt mit Se rāden.“
 „Mit mi?“ fragde Fiek verblüfft un setde dat Kühlenbeden up'n Tisch un de Koffeekann darup.

„Ja!“ weer de Antwort. „Ik hef mi dat lest Nacht awerlegt —“

„Mit de Gōs?“ fragde Fiek.
 „Nā, wor kummt Se darup?“

„Ja,“ sä se, „Se meenden jo gustern, dat wi v'ndagen twe darvan schlachten wullen.“

„Nā, van de Gōs is nich de Nād' —“

„Anners,“ föll Fiek wedder in, „wenn wi de Gōs nu verkoffden, denn freegen wi d'r 'n schön Stück Geld vār!“

„So hol se doch dat Mul van de hāckermentschen Gōs!“ reep Brummer. „De Sak bedrap't Se, Hohlerisch!“

„Mi?“ fragde Fiek un setde beide Hānn inne Sied. „Sünd Se nich mit mi tofrāden?“

„Ja, dat woll! —“
 „Denn kann ik't unmāgell wāten, wat Se meent!“ sä Fiek.

„Nā,“ reep he argerlied, „un wenn Se dat ohle dumme Twischenrāden nich lett, denn wat Se 't of woll nich gewahr werden. Ik hef mi dat awerlegt, ik wull nu woll Du to Se seggen.“

„Wat wulln Se?“ fragde Fiek un leet beide Arm an'n Vew dalsacken.

(Schluß folgt.)

Weihnachtsfluth von 1717*).

Viehseuche und Mäusefraß gingen nahe vor der Fluth vorher. Die Viehseuche brach im Jahre 1708 zuerst in Dalmatien aus, und verbreitete sich von da über alle Lande, bis sie 1713 in Nordholland einfiel, und so 1715 zu uns kam. Das Jahr darauf ward das Land von Mäusefraß heimgeführt, und die Fluth von 1717 brachte das Unglück auf seinen Gipfel.

Die Fluth trug sich nicht zu einer Zeit zu, in welcher man gewöhnlich hohes Anwachsen des Wassers zu fürchten hat. Nur bey neuem und vollem Monde, da Springfluthen sind, pflegt man vor Deichbrüchen besorgt zu seyn. Indeß ward der Wind 24 Stunden vorher Südwest, ein Wind, der das Wasser aus dem Atlantischen Meere durch den Kanal in die Nordsee treibt und immer großen Anwachs des Wassers besorgen läßt, wenn er sich demnächst aus Südwesten nach Nordwesten drehet. In diesem Falle kann das Wasser nicht sobald durch den Canal dringen, sondern wird mit großer Gewalt den Küsten hinzugetrieben. So geschah es jetzt. Der Wind drehete sich am 24. Dec. mit Sonnenuntergang nach Nordwesten. Der Sturm nahm in dieser Christnacht gewaltig zu. Die See lief mit einer solchen Geschwindigkeit auf, daß sie einem von Feuer siedenden Topfe glich, welcher schleunig über-

läuft. Solcher Empörung der Natur vermochten die schwachen Deiche nicht zu widerstehn.

Alle Bewohner der an der Nordsee belegenen Marschen wurden um und nach Mitternacht schrecklich aus ihrer Ruhe gestöhrt.

In Butjadingerland zerrissen die Deiche etwa um 3 Uhr früh, und in einer Zeit von einer viertel Stunde scholl das Wasser auf 8, 12, ja 16 Fuß über das niedrigste Land. Das Vieh in den Häusern ersoff meistens gleich. Die innern und äußern Wände der Gebäude wurden zerschmettert, Betten, Kisten, Laden, zerstoßen und weggespült. Viele Menschen ertranken in den Betten, oder auf den Bettstellen oder Schranken, worauf sie sich geflüchtet hatten. Viele flohen halbnaßend mit einigen der ihrigen (andre mußte sie den Wellen überlassen) auf die Böden und Dächer, und fanden oft auch hier nicht Rettung. Denn viele Häuser wurden durch das hohe Wasser ganz weggerissen, da dann die Geflüchteten entweder herunterstürzten und gleich ihren Tod in den Fluthen fanden, oder auf Stücken Holz, oder Dachtrümmern fortschwammen, und naßend und naß, wie sie waren, verfroren. Widerstanden aber auch die Häuser der Wuth der Wellen, so kamen manche doch auf ihre Böden oder auf den Gipseln, wohin sie geflüchtet waren, vor Frost, Hunger und Durst um's Leben: denn die wenigsten hatten bey der ängstlichen Flucht an das Mitnehmen von Lebensmitteln gedacht. Die meisten Victualien waren also weggeschwemmet, und das Wasser, was sie hatten, war untrinkbar.

Statt allgemeiner Beschreibung stehe hier der damals geschriebene Brief des Amtsvogts Fabricius zu Abbehausen, eines Mannes, der Augenzeuge des Jammers und selbst in Gefahr gewesen ist. Ich erneure um so lieber sein Gedächtniß, da er sich durch die für die Rettung und Nothverleicherung seiner leidenden Mitmenschen angewandte Vorsorge sehr verdient gemacht hat. „Das Unglück,“ schreibt er, „so dieses Land leider betroffen, ist mit keiner Feder solchergestalt auszudrücken, daß einer, so das große Elend nicht selber gesehn, sich eine idee davon sollte machen können. Die gerechte Heimsuchung des Höchsten kam des Morgens um 4 Uhr, da es noch Nacht, und ein jeder noch auf seinem Bette in Ruhe, also desto gefährlicher, war. Anfangs lief die Weser über, wovon wir jedoch, weil unser Haus ziemlich hoch liegt, nicht einmal was gewahr wurden. Etwa zwei Stunden darnach, ungefähr um 6 Uhr, da das Wasser in der Weser bereits ein gut Theil gefallen war, stürzte von der andern Seite, nemlich aus der Tabe, und von der Seeseiten her, das Wasser mit einer entseßlichen Gewalt und Geschwindigkeit übers ganze Land, daß es, ganz wider gewöhnliche Art, aus dem Lande über die Deiche in die Weser fiel. Wir hatten es bereits im Hause, da wir es erfuhren, Kisten, Kasten, und alles, was an der Erde stund, fing an zu treiben; die Schränke schlugen mit großem Rasseln nieder, und schwammen herum, da galt es nicht zu säumen, sich nach dem Boden zu retiriren, und trug ich meine Frau, folglich ein Kind, halb schwimmend hinauf; die übrigen 2 Kinder folgten mit dem Gesinde, nebst etwas von der Kinder Bettzeuge, alles übrige blieb unten schwimmend. Weil ich ganz naß worden, so legte die Kleider ab, und kroch ins Heu nebst Frau, Kindern und Gesinde, uns dem lieben Gott empfehlend. Bald darauf erscholl recht entseßliches und erbärmliches Schreyen, Rufen und Winseln über Hülfen und Rettung von Mannes- und Frauens-Personen, Alten und Jungen, welche von andern Dertern her auf einem Stück vom zerrissenen Hause, etwas Heu, Stroh zc. in dem wilden Wasser, starken Strom und Wind, wie ein schnell seegeldes Schiff vorbei trieben. Etliche blieben hier und da an denen Hügeln und hohen Werfen, auch neben meinem Hause sizen. Etliche gingen durch die Braken oder Löcher, so in den Deich gerissen, weiter fort. Einige aber ertrunken und erfroren. Von dem Elend anderer Leute, ward man dergestalt gerührt, daß man die Gefahr, worin man selbst war, fast vergaß, und klagt meine Frau, daß ihr das jämmerliche Rufen und Schreyen noch diese Stunde in den Ohren schalle. Um 1 Uhr, da das Wasser aus dem Hause gefallen, kamen wir wieder herunter vom Boden, uns nichts anders vorstellend, als daß unser Haus nicht weniger gänzlich ruiniret seyn würde, als unserer Nachbarn, die nicht eine Wand darin behielten; zumal das Unruhe dem Wind und Wasser vor andern exponirt liegt. Jedoch befanden wir, daß der Höchste in Ausübung seiner Gerechtigkeit dennoch gnädig sey, indem im Hause nicht mehr als 4 a 5 Steine aus einer Mauer gerissen. Allein im Speicher war keine Wand geblieben; die darin gewesenen Brau- und Wasch-Geräthschaften gänzlich weggetrieben, und die in Coffres, Kisten, Schränken und sonst im Hause gewesenen Meublen von dem Salzwasser und Schlick fast verdorben. So bald ich nach dem Deiche, wovon zu großem Glück kaum 300 Schritt wohne, kommen konnte, begab ich mich dahin, und ließ alle kleine Fahrzeuge, als Fischer-Kähne, Bötze, Jellen, Dielen-Schiffe, mit Pferden

und Menschen dadurch bringen, und schickte sie ins Land, um die hin und wieder noch schwebenden Menschen, auch so in denen im Wasser annoch stehenden Häusern auf denen Boden sizen möchten, zu retten, damit sie nicht vor Hunger und Kälte noch crepiren möchten. Da denn selbige verschiedentlich nach denen Häusern, welche wohnbar, gebracht wurden; wiewohl deren ganz wenige übrig geblieben, indem in der Abbehauser Bogtey keine 10 Häuser unbeschädigt zu finden sind. Die sonst annoch, sowohl hier selbst, als an andern Orten, in diesem Lande stehen blieben, darinnen ist fast keine Wand zu sehen, sondern nur das bloße Stapelwerk, als Stender und Balken, welches recht erbärmlich anzusehen ist. Es sind in meinem mir anvertrauten District, Abbehausen und Blexen, an Häusern gänzlich weggetrieben, auf deren Stelle weder Stock noch Stiel zu sehen 172, und sind ertrunken 745 Seelen. An den übrigen Orten dieses kleinen Landes sind in die 1700 Menschen ums Leben gekommen, und 400 Häuser gänzlich weggeschwemmet. Das Vieh aber ist fast alles eingebüßet. Die Noth war bey uns nachgebliebenen so viel größer, weil kein Brod und frisch Wasser für Menschen und das wenige Vieh übrig geblieben. Um denen kümmerlich auch fast naßend, wie sie in Betten gelegen waren, geborgenen Leuten den Hunger zu stillen, mußte ich die Boden und Mühlen visitiren, und zum guten Glück noch einige Säcke Mehl, welche ich mit und gegen der Leute Willen (jedoch daß solche bezahlt werden sollten) wegnahm, und in denen zweien hieselbst übrig gebliebenen Ofen Brod davon backen ließ, und einem jeden seine Portion gleichsam von Mahlzeit zu Mahlzeit gab. Zu Erlangung etwas frischen Wassers wurden hin und wieder Gruben gegraben, wiewohl es noch diese Stunde nicht frisch ist, außer was man dem gegenwärtigen Schnee bekommt. Zur Wärme kaufte ich grobe Strümpfe, Pferdebedecken zc.“
 (Schluß folgt.)

Allerlei.

— Nicht standesgemäß. Die Dame: „Herr Hofmeister! Ich habe Sie beauftragt, meinem Sohne eine vornehme Bildung beizubringen. Und nun höre ich zu meinem Verdruß, daß Sie denselben fortwährend mit dem Lernen der gemeinen Brüche quālen. Ich ersuche Sie, in Zukunft ähnliche ordinäre und unanständige Gegenstände nicht mehr zu berühren.“

— Genüßsam. Bäckisch (im Pferdebahnwagen, der plötzlich stillsteht): Was ist geschehen? — Nachbar: Der Wagen ist entgleist. — Bäckisch: Gott, wie romantisch!

Wöchentliche Todtenschau.

Der klerikale Reichstagsabgeordnete Reichsrath Baron v. Aretin ist am 24. April gestorben. Peter Karl Freiherr v. Aretin war egl. bayerischer Kämmerer und Reichsrath auf Lebenszeit und wohnte auf Schloß Haidenburg bei Aidenbach. In München geboren, ist er 73 Jahre alt geworden. Er war nach Beendigung seiner Studien zwei Jahre praktischer Jurist, machte dann größere Reisen, bis er 1843 seine väterlichen Güter übernahm. Seit 1845 war er Mitglied der bayerischen Kammer der Reichsräthe, dann Mitglied des Zollparlaments und seit 1871 des Reichstags, wo er als eifriges, aber stilles Mitglied des Centrums bekannt war. — Am 23. April verstarb im 89. Lebensjahr der frühere hannoversche Kultusminister und evangelische Konsistorialpräsident Heinrich Bergmann, der schon 1815 als Offizier bei Waterloo mitgekämpft hatte und später eine Zeit lang den damaligen Kronprinzen Georg in staatswissenschaftlichen Dingen unterrichtete, ihm aber bekanntlich eine wirkliche Achtung vor der Landesverfassung um so weniger beigebracht hatte, als er selbst politische Charakterfestigkeit niemals bewiesen hat und stets der jeweiligen Strömung von oben sich fügte. Seit längeren Jahren lebte Bergmann bei körperlicher Rüstigkeit sehr zurückgezogen.

Ankunft und Abfahrt der Züge

auf der

Station Oldenburg.

		Abfahrt.			
Nach Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.	
Bremen	6.28	8. 8	11. 6	2. —	8.40
Nordenhamm	—	8. 8	—	2. —	8.40
Wilhelmshaven	—	8.25	—	2.37	6.30 9.15
Jever	—	8.25	—	2.37	— 9.18
Leer	—	8.30	—	2.42	6.25 9.25
Neuschanz	—	8.30	—	2.42	6.25 —
Westerfebe	—	8.30	—	2.42	— 9.20
Dünenbrück u. Behta	—	8.30	—	2.33	— 8.20
Dsnabrück	—	8.30	—	2.33	— —
		Ankunft.			
Von Stationen:	morg.	vorm.	nachm.	abends.	
Bremen	8. 8	—	12.39	2.22	6.7 9. 5
Nordenhamm	8. 8	—	12.39	2.22	— 9. 5
Wilhelmshaven u. Jever	7.53	10.55	—	1.46	— 8.17
Leer und Neuschanz	7.50	—	12.15	1.40	— 8.21
Westerfebe	7.50	—	—	1.40	— 8.21
Dsnabrück und Behta	8. —	—	—	1.50	— 8.28

* Aus: G. A. v. Salem, Geschichte des Herzogthums Oldenburg. 1795.